



FONDATION
ARCHIVUM HELVETICO-POLONICUM
Fribourg

POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER ::
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER-V. JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60H. - 50 Pf.
1/2 JAHR M. POSTVERS. FK-6Mk
TELEFON NR 39366
POSTSCHECK-KONTO 150678

Nummer 82

21. Juli 1916

2. Jahrgang

INHALT:

Durch Liebe wird Polen erstehen.
Die Republik Polen als Nationalitätenstaat.
Die Legionen auf dem Kampffelde.
Die Polen im k. u. k. Heere.
Aus Kongreß-Polen.

Aus der politischen Tageschronik.
Glanz und Verderb der polnischen Republik.
Wirtschaftliche Mitteilungen.
Vom Lesetisch des Krieges.
Kleine Mitteilungen.

Im Einzelverschleiß zu haben bei Hermann Goldschmiedt G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung, Wien, I., Wollzeile Nr. 11, und in den meisten Buchhandlungen. — Für Wiederverkäufer in Oesterreich-Ungarn und im Deutschen Reich durch das Zeitungsbüro Goldschmiedt.

Leon Wasilewski: „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland.“

48 Seiten. — Preis 60 Heller — 50 Pf.

Zu haben bei der Administration der Wochenschrift „POLEN“, Wien, I., Wipplingerstraße 12.
Generalvertrieb bei Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung,
Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

Einbanddecken für „POLEN“.

Abnehmer, die die abgeschlossenen Vierteljahrsbände dieser Zeitschrift binden lassen wollen, können

geschmackvoll ausgestattete
Leinen-Einbanddecken

von unserer Administration zum Preise von K 1·50 = 1·20 Mark*), einschließlich Postversand, beziehen. — Gebundene Exemplare der bisher vorliegenden vier Bände von „Polen“ sind durch die Administration, durch alle Buchhandlungen und durch die Generalvertriebsstelle Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Wien, I., Wollzeile Nr. 11, zum Preise von K 8·70 = 7·40 Mk., zu beziehen.

Dr. MIECZYSLAW SZERER:
STUDIEN ZUR BEVÖLKERUNGSLEHRE POLENS

Preis: 60 Heller — 50 Pfennig.

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile 11.

*) Infolge Erschöpfung des ursprünglich angeschafften Vorrates an Einbanddecken und seither eingetretener Preiserhöhungen sehen wir uns genötigt, den Preis der Einbanddecke um 50 Heller — 40 Pfennige zu erhöhen.

POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER:
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER v. JAWORSKI

INTERESSEN
REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. = 50 Pf.
JAHR M. POSTVERS. FK-6 M.
TELEFON N^o 39366
POSTSCHECK-KONTO 150678

Jacek Sygnarski
Beau Chemin 7
1722 Bourguillon
Telefon 0377 223354

Nr. 82

21. Juli 1916

2. Jahrgang

„Durch Liebe wird Polen erstehen“.

Rede des Professors Dr. Władysław L. v. Jaworski.

Im Lemberger Stadttheater fand am 13. Juni l. J. ein der „Polnischen Kriegsmusik“ gewidmeter Abend statt, der durch folgende Ansprache des Vizepräsidenten des Obersten National-Komitees Professor Dr. Władysław L. v. Jaworski eröffnet wurde:

Vor einem Jahre spielte sich bei Rokitna eine Episode ab, die künftige Generationen einander mit Stolz überliefern werden. Es erscholl dort der polnische Kriegsgesang, der Gesang des Lebens, der Gesang der Wirklichkeit. Heute, gerade zum Jahrestage dieser Episode soll der Gesang, der weithin bei Rokitna ertönte, zum Vortrage gebracht werden und auch all jene Lieder, die der polnische Ritter Jahrhunderte hindurch gesungen und die Zeugnis dafür sind, daß die polnische Nation, ob sie gleich unglücklich ist, billigerweise stolz sein darf. Das Lied soll in Lemberg zum Vortrag gebracht werden und dies in einem Augenblick, da von fernher wieder Geschützdonner vernehmbar wird. Wieviele Gedanken und Gefühle vereinigen sich hiebei?

Es ist für mich ein großes Glück und eine große Ehre, daß ich gerade in einem solchen Augenblick zu Ihnen sprechen darf. Ich bringe Ihnen, Bürger der alten Hauptstadt, Grüße vor allem, ich bringe Ihnen aber auch gleichzeitig Ausdrücke der Dankbarkeit. Wir haben alle gelitten, Ihr aber bedeutend mehr. Wir harrten bei unserer Fahne aus, aber daß Ihr ausgeharrt — dadurch habt Ihr den Beweis größerer Standhaftigkeit erbracht. Dafür gebührt Euch Dankbarkeit und Ehrerbietung.

Kommen wir aus verschiedenen Gegenden zusammen, dann gibt es nur ein Thema, über das wir zu sprechen vermögen. Wir möchten es einander von den Augen ablesen: Ob? Wann? Sprich, was denkst Du, was fühlst Du, was erhoffst Du?

In den Grenzen der tatsächlichen Möglichkeit wünschen wir alle beisammen zu sein! Irgendwelche neue Teilung wäre ein Schlag, der uns zur Verzweiflung brächte. Und dies ist das Wesen unserer Sehnsüchte, denn es ist dies zugleich unser Wesen als Nation. Das Uebrige dürfen wir mit Ruhe und Vertrauen unseren Politikern überlassen. Daß sie es wissen, was für die Nation das Vorteilhafteste ist, des sind wir überzeugt. Aber hegen wir die Hoffnung, daß auch die anderen zur Erkenntnis dessen gelangen werden, wo die Parallelität zwischen ihrem und dem polnischen Interesse zu suchen wäre. Vor uns eröffnet sich ein anderes Feld und eine andere Frage harret der Antwort: Was sollen wir tun, um die Erreichung des Zieles zu erleichtern? Können wir in dem ungewöhnlichen kriegerischen Ringen von heute und den diplomatischen Ringen von morgen eine Rolle spielen?

Die Antwort muß lauten: Ja. Wir können nicht ein toter Klumpen sein, den zu teilen es jedermann gestattet wäre. Wir müssen unseren eigenen Willen äußern und wir müssen ihn durch Tat äußern. Es ist dies von uns geschehen, als wir die Legionen in den Kampf entsendeten. Sie sprechen für uns vor der Welt in der beredtesten Weise, wie man nur zu Kriegszeiten sprechen kann. Durch ihr Blut sprechen sie, daß wir die Freiheit heischen. Sie sprechen aber noch mehr: Sie bezeugen, daß die alte Tradition der Soldatentugenden in der Nation noch lebt, daß wir große kriegerische Fähigkeiten besitzen und daß wir sie zu nützen im Stande sind. Die Legionen ernten allüberall die höchste Anerkennung und erst vor wenigen Tagen sagte einer der großen fremden Gelehrten: „Die Nation, die einen solchen Soldaten besitzt, muß auferstehen.“

Aber hinter den Legionen muß die ganze Gesellschaft stehen. In unserer Provinz ist dies schon Tatsache. Beweis dessen ist die am 29. April vollzogene Konsolidierung. Dem Gedanken, der die Legionen zum Leben berief, traten in immer weiteren Kreisen die großen Zentren der Polen im Auslande bei. Auch mit dem Königreiche sind wir in steter Fühlung, und da kann ich Sie versichern, daß sie dort unseren Standpunkt verstehen und nichts tun, was ihn zu schwächen vermöchte. Wir drängen unseren Landsleuten aus dem Königreiche nichts auf, und wir wissen es, mit welchem Ernst und mit welchem Verantwortlichkeitsgefühl sie die Situation untersuchen und ihre Meinungen wägen. Wir dürfen auch dem Ergebnisse mit Ruhe entgegensehen. Es wären bloß die Unklarheiten und Vorurteile zu beseitigen, mit denen die furchtbaren Schicksalsschläge unseren Weg bedeckten. Bahnen wir der Wahrheit eine Gasse, tun wir dies mit all unseren Kräften und mit gegenseitigem Vertrauen und Achtung.

Und noch eine Bemerkung. Wie eine jede Nation haben auch wir unser äußeres und unser inneres Problem. Das letztere setzt sich aus folgenden Fragen zusammen: Der nationalen, der konfessionellen, der sozialen Frage, dem Wettstreite der Parteien und dem Klassenkampfe. Nun sollten wir es verstehen, daß für die Zeit des Krieges dieses innere Problem suspendiert werden sollte. Andere Staaten gehen uns darin mit dem Beispiele voran: sie entscheiden keinerlei Frage, die Streit hervorrufen könnte. Die ganze Anspannung ist auf einen Punkt gerichtet, auf den Sieg und den Frieden. Auch wir sollten es doch wissen, daß während des Krieges alle, die sich auf den Boden eines nationalen Programmes gestellt, dem Vaterlande gegenüber gleich sind. Wer Verantwortlichkeitsgefühl besitzt, wer zum Regieren befähigt sein will, der weiß es, daß man selbst in der Friedenszeit es nicht auf das Extremste ankommen lassen darf. Um wieviel mehr wächst diese Pflicht zur Zeit des Krieges. Der innere Kampf muß verstummen. Alte Werte, die in Friedenszeiten Geltung hatten, schwinden, alles wendet sich, und einen größeren Anwert erringt der, der am Altar der gemeinsamen Sache größere Opfer darbringt.

Zwei unschätzbare Vorteile ergeben sich hieraus: Zur Zeit des Krieges eine Vermehrung der Kräfte der Nation, späterhin aber, in der Friedenszeit, die Grundlagen, auf denen die ausgestreute Saat aus der Liebe ersprießen kann. Polen wird auch durch Liebe erstehen und nicht durch Haß.

Dieses sind die Weisungen, dieses die einzige Bussole, von denen unsere Taten und unsere Entschlüsse sich in diesem schrecklichen Chaos, in dem die Welt versunken zu sein scheint, leiten lassen können. Wer indessen auf die Stimme der Geschichte hinhorcht, der wird die alles beherrschende, einzige Stimme erkennen: die Stimme der Liebe, die Stimme — des Sieges.

Horchet also hin! Im nächsten Augenblicke wird das polnische Lied erschallen, das kriegerische Lied, wie es Jahrhunderte hindurch bis zum heutigen Tage ertönte. Und wenn Ihr es höret, fühlet es nach, daß, ob es nun im Tone Eurer demütigen Bitte vor dem Throne des Allerhöchsten erschallt, oder im Tone mächtiger Kraft, oder endlich im Tone jugendlichen Frohsinnes — stets wird das Lied einen gemeinsamen grundsätzlichen Zug haben: die Liebe, die Liebe zum einzigen, zum teuren Vaterlande.

Diesen gemeinsamen Ton wollen wir aus diesem Saale mit uns nehmen und allerwegen mit der größten Kraft und der tiefsten Ueberzeugung wiederholen:

Durch Liebe wird Polen auferstehen!

Die Republik Polen als Nationalitätenstaat.

Von Andrzej Boleski.

I.

Der Umschwung in der polnischen Historiographie.

Die polnische Historiographie befand sich während des gegenwärtigen Krieges in einer besonderen Lage. Wohl war ihr Gegenstand, die Geschichte eines mächtigen Volkes, das noch so unlängst unter den anderen eine so ruhmvolle Stellung einnahm, dann aber in Qual und Blut sein Daseinsrecht behaupten mußte, nicht geeignet, den Forschern die nötige Ruhe zu gewähren. Jeder verfllossene Moment, ein Teil der Vergangenheit, wandelte sich in einem lebendig sprudelnden Quell, aus seinem Innern Probleme und Fragen wendend, alle schwer und brennend, wie Lava-Steine. In der Geschichte jedes Volkes gibt es solche Momente, aber die polnische ist ihrer voll, und der Weg, den hier die Historiker vor sich haben, ist mit schwerster Verantwortlichkeit gezeichnet.

Der Krieg hat ihnen neue Bürde aufgelegt. Das Interesse, das die polnische Frage bei den Fremden geweckt hat, wurde zum Ursprung vieler Schriften, publizistischer Aufsätze, Broschüren, Bücher. Sie sind zwar vielleicht ebenso zahlreich in französischer, englischer und russischer Sprache, aber — aus leicht verständlichen Gründen — die in deutscher Sprache geschrieben sind, auch für die Polen heute am wichtigsten und nehmen ihre besondere Beachtung in Anspruch. Unter anderem auch aus diesem Grunde, weil, in richtiger Einschätzung ihrer Wichtigkeit, verschiedene Gegner der Polen sich eben dieser Sprache bedienen, um entweder die Vorwürfe und Bedenklichkeiten der Deutschen selbst zu fördern, oder durch ihre eigenen eine für sie erwünschte Stimmung hervorzurufen und ihr den Stoff zum offenen Auftreten zu liefern.

Der Zweck ist ganz durchsichtig politisch. Aber um völlig erfüllt zu werden, mußten die, die ihn verfolgen, unmittelbar an geschichtliche Vergangenheit anknüpfen. Es reicht nicht aus, zu zeigen: so sind die Polen. Es muß „bewiesen“ werden: so waren auch die Polen immer und überall, denn dies liegt in ihrer Natur, in ihrem geschichtlich festzustellenden Charakter; und so werden sie auch bleiben, wenn sie nur Gelegenheit in Zukunft finden,

sich frei zu äußern. Die Geschichte mußte an den Haaren herbeigezogen werden und sich auch das gefallen lassen.

So wurden aus aktuell-politischen, im Grunde historische Probleme, und die polnischen Gelehrten sahen sich auf einmal in ihrem Reich von Stürmern bedrängt, ihr Volk von ungerechten Anschuldigungen überschüttet. Sie mußten sich zur Abwehr rüsten. Und man darf sagen, daß dies unserer Geschichtsschreiberi nur zu Gute kam. Wir meinen hier natürlich nicht die zahlreichen Spezialforscher, die in gewissenhaften Beiträgen ihre mühevollen Arbeit niederlegen, ihren Teil zum großen Bau. Wir meinen jene schöpferischen Historiker, die über den Teil das Ganze nie vergessen, denen die Vergangenheit ihre unsterblichen, immer gegenwärtigen Wahrheiten enthüllt und in ihnen ihre lebendige Stimme wiederfindet. Ihr Werk ist, wie das aller Schöpfer, in einem ununterbrochenen Zusammenhang mit den Vorgängern, in harmonischem Akkord oder in entzweihenden Mißklang kommen sie, einer von dem anderen, in meist bewußter Angliederung, her.

In der polnischen Historiographie der letzten Jahrzehnte (nach dem mißglückten Aufstande von 1863) tritt anfangs, als Reaktion gegen den Versuch einer Apotheose der Vergangenheit, eine Richtung auf, die mit gestrengem Auge das Vergangene überschaute und manches übermäßig scharfe Urteil aussprach. Von dem Bestreben getragen, die nationale Psychik umzugestalten, von dem Gefühl der schweren Verantwortlichkeit als „magistra vitae“ durchdrungen, mochte sie lieber im Verurteilen Grenzen übertreten, als etwas davon, was sie für die Ursachen des Untergangs hielt, übersehen und nachsichtig sein. Ihre Aussagen riefen hie und da Widerspruch hervor, aber sie behielt doch im großen Ganzen das Zepter über den polnischen historischen Gedanken. Das jüngere Forschergeschlecht hatte es ziemlich leicht, ihren prinzipiellen Mangel aufzudecken: sie war in ihrer Voreingenommenheit oft mit den immer deutlicher gewordenen geschichtlichen Tatsachen nicht in Einklang zu bringen. Doch schwer war die nun der polnischen Historiker harrende Aufgabe, eine auf den Seelen und Gemütern lastende Autorität zu brechen und dem auch hier Keimenden durch ein

öffentliches, mit wissenschaftlichem Material wohl befestigtes Auftreten zum Emporblühen zu verhelfen.

Deshalb rief die kleine Schrift des Professors Balzer*) einen starken Widerhall hervor. Nicht nur in der Wissenschaft, in der sie geboren wurde, in der intelligenten polnischen Allgemeinheit überhaupt empfing sie der freudige Ruf: So ist es endlich, wie wir stets gehäht und empfunden haben! Lange genug war das polnische historische Gewissen einer Selbstkasteiung unterworfen und als Erlösung kam ihm das Bewußtsein, daß es in unnötiger Strenge gegen sich selbst ein die geschichtliche Wahrheit schlagendes Unrecht sich angetan hat.

Der neue Weg ist selbstverständlich frei von einer, auch schon früher als Reaktion einzeln auftauchenden unwissenschaftlichen Apologetik des Vergangenen. Er ist nur von der Erkenntnis des Unterschieds zwischen einer selbst genauesten Kritik und einem voreiligen Rechtsspruch beleuchtet. Strenge Analyse des Sachbestandes mußte die polnische Vergangenheit von dem größten Teil der ihr allzu freigebig zugesprochenen Schuld reinigen und nur einfach zeigen, warum sie so war, wie sie eben war. Dadurch klärte sich natürlich auch das Verhältnis der Gegenwart zur eigenen Geschichte und das Maß der Bedeutung dieser Tatsache wird aufs beste erkannt, wenn wir die sogleich an die Balzersche Schrift anschließende Bewegung in der polnischen pädagogischen Welt beachten, mit neuem Geist das Studium der Vaterlandsgeschichte zu beleben.

Daß es aber zu diesem endgültigen Durchbruch und Umschwung eben während des großen Weltkrieges kam, das ist in hohem Grade jenem fremden Eintritt auf das Gebiet der polnischen Geschichte zu verdanken. Der Unwissenheit und der Verleumdung, die sich in dem Vorwürfe trafen, Polen habe sich selbst zu Grunde gerichtet und also sei es noch heute ohne Kraft, über sich selbst zu bestimmen, trat die schriftstellerische Wehrtat des Professors Balzer entgegen. Nun tritt der Dozent der Krakauer Universität Dr. Oskar Halecki**) mit

*) Siehe „Polen“ Nr. 63 und 64. Die Schrift ist unterdessen in deutscher Sprache unter dem Titel „Aus den Verfassungsproblemen Polens“ (Zentral-Verlagsbüro des Obersten National-Komitees) erschienen.

**) Dr. Oskar R. v. Halecki: „Das Nationalitätenproblem im alten Polen“, Krakau 1916. Zentral-Verlagsbüro des Obersten National-Komitees (in deutscher Sprache).

seiner Schrift ins Feld, in der der wirkliche Wert all dessen gezeigt wird, was jene zwei dunklen Kräfte über das Verhältnis der Polen zu anderen Nationen des früheren Polenstaates in die Welt schmuggeln wollten.

Beide Schriften sind sich in der Methode und im Grundton innig verwandt. Sie lassen sich nicht in aktuell-politische Polemik ein, in der richtigen Einschätzung jener geschichtlichen Basis, von der wir oben gesprochen und in der Erkenntnis, daß (wie es Dr. Halecki ausdrückt), „nur auf dem Wege unbefangener historischer Untersuchung es möglich ist, festzustellen, auf welcher Seite das Recht . . . zu suchen ist“.

Im folgenden sollen einige prinzipielle Momente dieser Methode und ihrer Ergebnisse betrachtet werden, wobei wir uns des von dem Verfasser des „Nationalitätenproblems“ dargelegten Materials (da die erste Schrift bereits an dieser Stelle besprochen wurde), bedienen werden.

II.

Die russischen Quellen.

Es muß bei der Erwägung der Schriften, die von Deutschen geschrieben sind, und der Tatsache, daß andere auch bei ihnen nur zu oft Glauben finden, sogleich gefragt werden, wie das wissenschaftlich zu erklären ist. Da kommt vor allem die Frage der Quellen in Betracht. Der deutschen Wissenschaft ist gewiß das eine nicht abzuspüren: gewissenhafte Gründlichkeit, Einzelfälle natürlich angenommen, wenn die Verfasser zu stark politisch voreingenommen sind, um die geschichtliche Wahrheit klar einzusehen. Es muß also bei falschen Schlüssen angenommen werden, daß sie falschen Quellen entspringen. So ist es auch.

Dr. Halecki streift nur einmal diese Frage, aber er löst sie in entschiedener Weise, indem er es als erstaunlich hervorhebt, wie „auffallend sich zum Beispiel gerade die deutsche Geschichtsforschung, was das alte Polen betraf, von Rußland aus beeinflussen ließ.“ Damit ist ein Problem berührt, gewiß näherer Betrachtung würdig. Es kann desto unumwundener getan werden, als jener Einfluß bereits während des Krieges von einigen deutschen Schriftstellern selbst wahrgenommen wurde, und alles darauf zu deuten scheint, was der polnische Historiker voraussagt: „Jetzt ist dies allerdings hoffentlich für immer vorüber.“

Wie es aber um die russische Historiographie steht, wenn sie an die „Klarlegung“ der polnischen Geschichte herantritt, sollte allgemein bekannt sein. Besonders, wenn es um das Nationalitätenproblem im einstigen Polen geht. Da wird auch der lauteste Ruf der geschichtlichen Wahrheit von der Idee des „heiligen, unteilbaren Rußland“ übertönt, das noch heute einen „Teil des großrussischen Volkes“ unter dem „polnischen Joch“ schmachten, einen anderen aber von der „polnischen Expansion“ stark bedroht sieht. Ist doch schon während des Krieges die Losung russischerseits ausgegangen, daß man mit den Polen nicht eher über eine „Versöhnung“ reden darf, bis sie sich aller Rechte auf das sogenannte Westrußland begeben. Aus der neueren Geschichte der gegenseitigen Beziehungen der Russen und der Polen ist besonders beachtenswert, daß, wie groß auch der Druck im Königreiche selbst war, er doch schwach erscheint im Vergleich mit der Wut, mit welcher das Polentum in Litauen und im sogenannten Weiß- und Kleinrußland verfolgt war. Dabei wurde die Methode angewendet, diese Völker selbst gegen die Polen auszuspielen. Die dienstbereite Geschichtsforschung aber stellte ihre ganze „Wissenschaft“ zur Verfügung, und in dem Lichte der großrussischen Idee erscheint auch in ihrer Darstellung die polnische Vergangenheit.

Das so von der russischen Herrschaftsidee und ihren „wissenschaftlichen“ Stützen Zusammengebrachte wurde bald in europäische Sprachen übersetzt und nicht zuletzt in Deutschland bekannt und, leider ungeprüft, anerkannt. Objektive Beobachter stellen jetzt die sonderbare Erscheinung fest: Daß es eine lange Periode gab einer besonderen Vorliebe für alle Produkte des russischen Geistes und einer völligen Unkenntnis all dessen, was der polnische Geist hervorgebracht. Der Grund ist leicht zu nennen. Man suchte Beziehungen zu den großen Staaten, vernachlässigte aber gänzlich Anknüpfungen mit den kleineren, und man wollte von den staatslosen Völkern überhaupt nichts wissen. Das wird jetzt so ungefähr von allen namhaften Vertretern der deutschen Politik und Wissenschaft festgestellt (nachzulesen bei Liszt, Naumann, Hoetsch, Eucken, Grabowsky, Rohrbach u. a.). Es ging weit über das politische und mit ihm verwandte Gebiete hinaus. Dasselbe gilt auch für Literatur und Kunst. Staatliche Machtstellung war auch hier ein starker Antrieb für die

Verleger, Uebersetzer, Leser und Verehrer. Nicht als ob ein Dostojewskij, Turgeniew oder Tolstoj von selbst nicht würdig wären, überall in die ersten Reihen zu kommen. Aber der gewaltige Verehrungssturm wehte auf den deutschen literarischen Markt auch vieles Minderwertige an, das fast kritiklos gelesen und bewundert wurde. Und auch die Stellung jener in der Meinung der westeuropäischen Literaturkenner, als der größten und einzigen Vertreter und Deuter des slawischen Geistes, ist gewiß vorwiegend der politischen Machtrolle ihres Vaterlandes unter den sonst kleinstaatlichen oder ganz staatslosen slawischen Völkern zu verdanken. Dagegen blieb der Höhepunkt der polnischen Poesie (Mickiewicz, Slowacki, Krasiński u. a.) fremd, und von der modernen polnischen Dichtung galt bis zuletzt immer noch der in seiner Zeit unstreitbar Größte, Sienkiewicz, als der einzige Repräsentant.

Das Ergebnis war übrigens, wie es sich beim Ausbruche des Krieges zeigte, recht kläglich. Das vielstudierte Rußland erweist sich noch immer als die über viele Ueberraschungen verfügende „russische Sphinx“ — Polen aber als die wahrhaft unbekannte Erde, und seine immer zunehmende Bedeutung zwingt erst jetzt, rasch das Versäumte nachzuholen. Leicht ist es allerdings nicht mehr.

Auf diese Weise — durch das Vielzuviel nach einer und das Vielzuwenig nach der anderen Seite hin — ist zu erklären, daß (wie Dr. Halecki sagt und wir unterstreichen) „die russische Geschichtsfälschung zur ‚Quelle‘ geworden ist, aus der die gesamte westeuropäische Historiographie ihre Informationen über diese Fragen (des historischen Zusammenlebens der drei unierten Völker) schöpfte, ohne sich um die konkrete Forschungsarbeit der polnischen zu kümmern.“

Bei alledem muß doch bemerkt werden, daß es unter den deutschen Forschern immer solche gibt, die in den strittigen Fragen der polnischen Geschichte eine den Ergebnissen eigener Forschungen getreue und demnach der Wahrheit entsprechende Stellung einnehmen. Besonders hat Professor Balzer die Gelegenheit benützt, sich in einigen Punkten auf diese Gelehrten zu berufen, die seine eigene synthetische Zusammenfassung vollkommen bestätigen. Warum ist also die deutsche Geschichtswissenschaft im

allgemeinen jenen Forschern nicht gefolgt, warum haben jene keine Kraft gehabt, die öffentliche Meinung in diesen Fragen zu beherrschen? Uns scheint der Grund dafür tief im Charakter der deutschen Denkart zu liegen. Wir folgen hier einer ausgezeichneten Darstellung, die von Rudolf Eucken*) gegeben ist und darin gipfelt, daß ihr das Erkennen „nicht als ein Mittel für außer ihm liegende Zwecke, sondern als ein völliger Selbstzweck (gilt), es trägt reinste Freude und Befriedigung in sich selbst“ usw. Wir glauben, dieser, an sich zweifellos schöne Charakterzug birgt eben die ernste Gefahr, daß sich die Wissenschaft letzten Endes in ihrer Arbeitsstube einschließt und die Fühlung mit dem praktischen Leben verliert. Bei großen Problemen der Menschheit ist diese Gefahr geringer, weil die Kraft des Gedankens dann von selbst, gleichfalls unbewußt, die allgemeine Wirkung des Charakterzuges fördert. Aber wenn es sich um einzelne wissenschaftliche Fragen handelt, wird jener Selbstgenuß zur beschränkten wissenschaftlichen Selbstsucht, die sich damit begnügt, in irgend einer Akademie die Frage berührt zu haben, und sich nicht darum kümmert, mit der erlangten Wahrheit allgemein eingenistete Irrtümer zu be-

richtigen und auszurotten. So geschieht es, daß fremde Gelehrte der von ihrer eigenen Wissenschaft vernachlässigten Durchschnittsintelligenz zurufen müssen: „Das haben ja eure Historiker selbst schon zugestanden und festgestellt.“

Hier kommt auch in Betracht ein anderer, gleichfalls der deutschen Denkarbeit eigentümlicher Charakterzug: die Spezialisierung. Man lese, was darüber Rohrbach (wir führen hier absichtlich deutsche Stimmen an), in dem sehr lesenswerten Kapitel „Deutsche Bildung“ seines „Weltpolitischen Wanderbuches“ schreibt. Der übertrieben einseitige Spezialforscher verliert endlich selbst die Kraft, das Ganze zu übersehen, und ist nicht selten der Bedeutung seiner Spezialentdeckung für ein Gesamtbild völlig unbewußt. Wie könnte er die Kraft haben, die Intelligenz seines Volkes über das Richtige zu belehren und sie auf seine Beurteilungswege zu führen? . . .

So ist, neben jenen politischen Rücksichten und Vorurteilen, auch in diesen Eigentümlichkeiten der deutschen Wissenschaft der Grund zu suchen, warum sie, oft gegen ihr besseres Wissen, so stark von russischen Quellen sich beeinflussen — sagen wir — ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Die Legionen auf dem Kampffelde.

Der Jahrestag von Rokitna.

Befehl des Legionskommandos.

Anläßlich des Jahrestages der heldenmütigen Attacke der Legionen-Ulanen bei Rokitna erließ das Kommando der Legionen folgenden Tagesbefehl:
Feldpost 355 am 13. Juni 1916.

Soldatenlegionäre! Inmitten des Tobens unausgesetzter Kämpfe mit dem Erbfeinde des Vaterlandes und der Kultur ist es Euch bestimmt, heute den ersten Jahrestag der ruhmvollen Attacke der II. Ulanen-Schwadron Wasowicz auf die vierfachen moskowitischen Verschanzungen bei Rokitna zu feiern.

Ein inhaltsreiches Jahr trennt uns von jenem Momente ritterlichen Opfers, da der Kommandant und alle seine Mitkämpfer der tapferen Abteilung, dem Befehle gehorchend, mit von den Vätern erbtem Schwunge und Kraft zu dieser gefährlichen Affäre auszogen. Kaum ein

winziger Teil der Schwadron kam mit dem Leben davon — die Uebrigen sanken zu Boden, gleich einem Schutzwall gegen die Barbaren des Ostens. Die Soldatenlegende wertet die Tat von Wasowicz und seiner Kameraden als ein neuzeitiges Samossierra — und so wird sie in der Erinnerung dankbarer Generationen verbleiben und von der untilgbaren Tradition Zeugnis ablegen.

Das Andenken von Rittern kann allein durch ritterliche Tat geehrt werden, und so werdet Ihr zum Jahrestage von Rokitna das Andenken der Gefallenen am würdigsten zu ehren vermögen, wenn Ihr deren opfervollen Kampf um Ehre und Zukunft bis zur Vernichtung des Gegners fortsetzt.

Unseren Gruß für die gefallenen, unsere Ehrerbietung den lebenden Teilnehmern von Rokitna!

Puchalski, Generalmajor.

*) „Die Träger des deutschen Idealismus“, S. 21.

Rokitna-Feier in Warschau.

Am 13. Juni fand in Warschau eine würdige Legionenfeier statt, dank den Bemühungen der „Liga der polnischen Frauen“ in der Hauptstadt Polens die erste öffentliche Feier dieser Art, und dem Andenken der ruhmvollen Attacke der Wąsowicz-Ulanen der II. Schwadron der polnischen Legionen auf die vierfachen russischen Verschanzungen bei Rokitna in Bebarabien gewidmet.

Um 9 Uhr vormittags fand in der Erlöserkirche ein feierlicher Trauergottesdienst für die in dieser Schlacht Gefallenen statt: Rittmeister Zbigniew Dunin-Wasowicz, die Offiziere Roman Prawdzic Włodek und Jerzy Topór Kisielnicki, ferner Wachtmeister Tadeusz Adamski, Wachtmeister Władysław Nowakowski, Korporal Karol Karasiński und die Ulanen Bolesław Kubik, Bronisław Łuszczewski, Michał Majda, Eugeniusz Potok, Jerzy Rakowski, Tadeusz Starczewski, Mikołaj Szyca, Władysław Tworkowski und Antoni Zwatschy. Die Kirche war vom Publikum überfüllt, das nach der Messe den Hymnus „Boże coś Polskę“ („Gott, der du Polen“) im Chore absang.

Um acht Uhr abends versammelten sich im großen Saale des Technikervereines mehrere hundert Personen aus allen Gesellschaftsschichten. In den vordersten Reihen nahmen unter anderen der Rektor der Universität Professor Doktor Brudziński sowie die Familien der Teilnehmer an der Attacke Platz. Allgemeine Aufmerksamkeit erweckte die Gestalt des Fähnrichs Sigmund Jagrym Maliszewski, der in dieser Charge an der Hand und am Fuße verwundet, nach sechs Monaten — nach Amputation des linken Fußes — als Austauschinvalid in Gesellschaft österreichischer Offiziere zurückgekommen ist. Außer ihm waren anwesend: Wachtmeister Grekowicz und Korporal Józef Stembarth, Teilnehmer der Attacke, der akademische Maler Józef Świrysz Ryszkiewicz von der II. Schwadron, der bei Zielona einen Schuß davon trug und mit der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet wurde, die Wachtmeister Andrzej Suchecki und Józef Baruch und noch einige Legionäre aus anderen Abteilungen.

Nachdem das Orchester eine Polonaise gespielt, hielt der Leutnant der Legionen Stanisław Graf Rostworowski, gleichfalls ein Teilnehmer der Attacke, einen längeren Vortrag über die Entstehung der Schwadron des Rittmeisters Wąsowicz, deren Kämpfe und die Schlacht bei Rokitna. In diesem Vortrage stellte er die Macht der ritterlichen Tradition fest, die die Urenkel, die zeitgenössischen Legionäre mit ihren Großvätern verknüpft, die in den Schluchten von Samossierra kämpften, er betonte die moralische Kraft, die den Legionen inne-

wohnt und es ihnen gestattet, für das Vaterland zu kämpfen und zu sterben, gab eine genaue Beschreibung der Attacke selbst und schloß den Vortrag mit einem Zitate aus dem von Rittmeister Wąsowicz im eroberten Kirlibaba erlassenen Befehl: „Soldaten! Denket daran, daß derjenige als Sieger hervorgehen wird, der unter allen am längsten ausharren wird.“

Nach Schluß des Vortrages veranstaltete das Publikum eine stürmische Manifestation für diejenigen, die ihre Gesundheit im Kampfe für das Vaterland verloren.

Die erhebende nationale Feier wurde durch den Vortrag von Gedichten, die die Affaire bei Rokitna zum Gegenstand haben, und durch die Absingung des Hymnus „Boże coś Polskę“ geschlossen.

So ehrte Warschau das Andenken der Wąsowicz-Ulanen.

*

Trauermesse für die Helden von Rokitna.

Für die am 13. Juni 1915 bei Rokitna in Bebarabien bei der berühmten Attacke auf vierfache russische Schützengräben ruhmvoll gefallenen Ulanen der polnischen Legion fand auf Veranlassung des Wiener Platzkommandos der polnischen Legionen und unter Mitwirkung der polnischen Frauen-Liga sowie des Obersten National-Komitees am 4. Juli vormittags in der polnischen Kirche am Rennweg eine Trauermesse statt, die vom Bischof Bandurski im Beisein des Rektors Pater Kukliński und unter Assistenz der Pfarrgeistlichkeit gelesen wurde.

Dem Trauergottesdienst wohnten außer den in Wien anwesenden polnischen Legionsoffizieren und -Mannschaften und Vertretern der polnischen Frauen-Liga des Obersten National-Komitees bei: Minister Dr. Ritter v. Morawski, Minister a. D. Dr. v. Korytowski, der frühere Kommandant der polnischen Legionen Feldmarschallentant Ritter v. Durski, Ministerialrat Dr. v. Twardowski, der Platzkommandant der Legion in Wien, Major Albinowski, der Vorstand des Präsidialbüros des Obersten National-Komitees Dr. Habicht, Gräfin Michalowska usw.

Zu beiden Seiten des im Innern der Kirche errichteten Katafalks hatte die Schulbatterie der Artillerie der polnischen Legion Aufstellung genommen. Mitglieder des Hofopernorchesters trugen ein Requiem des ehemaligen Gumpendorfer Regenschori Bauer vor. Mit stillen Gebeten für die Seelenruhe der gefallenen Helden endete die Trauerfeier.

*

Der Todesritt vom 13. Juni 1915.

In dem der weitesten Verbreitung würdigen Heftchen „Für Freiheit und Recht“ — „Unter dem Banner der polnischen Legionen“, das vom Obersten National-Komi-

tee zum Preis von 2 Kronen herausgegeben wurde und dessen Reinertragnis der Institution der polnischen Legionen zufließt, ist auch jene glänzende Tat in Wort und Schrift festgehalten. Wir lassen die Darstellung hier folgen:

In einem großen Obstgarten bei Rarancza harrte in scharfer Bereitschaft seit Tagesanbruch die Kavalleriedivision der zweiten Legionsbrigade auf Befehl. Dort, wo die Grenze zwischen Oesterreichisch-Bukowina und Russisch-Bessarabien läuft, einige tausend Schritte Entfernung von einer starken, mit Artillerie und Maschinengewehren bespickten russischen Stellung.

Um 8 Uhr früh erging der Befehl, gegen das südöstlich gelegene Dorf Rokitna vorzurücken und im Tal Aufstellung zu nehmen. Im Nu war die Division unten im Tal in einer vor dem Feinde gedeckten Schlucht versammelt. Sie wartete auf weitere Befehle.

Das ersehnte Kommando erscholl: „Aufsitzen!“

Es war Zbigniew Dunin v. Wasowicz, ein unvergleichlicher unerschrockener Reiter, der das Kommando führte, der Held von Cucylów, wo er (26. Oktober 1914) mit kaum 70 Pferden eine übermächtige Attacke von acht Kosaken-Sotnien (zirka 800 Pferde) mit Geschützen glänzend zurückschlug.

Ueber die Schlucht und den Rokitna-Bach führte der Weg zum Feind.

„Es gibt keine Hindernisse für die polnische Kavallerie!“ ruft der geliebte Kommandant aufmunternd seinen Reitern zu, eilt selbst 50 Schritte voran und übersetzt spielend den Rokitna-Bach. Voll Begeisterung folgt die Division und nimmt die Hindernisse, als ob es nicht Krieg, sondern ein Wettrennen wäre. Der Dorftrand war bald erreicht. In der Ferne sind Windmühlen sichtbar. Dort liegen die russischen Schützengräben.

Ein weiteres Kommando ertönte: „Dritte Eskadron in Reserve!“ Dann für die zweite Eskadron der Schlachtruf: „Ergreift den Säbel!“

Einige Sekunden vergehen . . . Die Windmühlen erscheinen immer näher . . . Dort lauert der Feind und der Tod . . .

Der Kommandant zeichnet mit seinem Säbel von links nach rechts einen Halbkreis und wendet sich mit dem Gesicht zu seinen Getreuen. Seine eiserne Stimme ertönt: „Direktion russische Schützengräben! Säbel hoch! Attacke! Attacke! Marsch! Marsch!“

Die heiße Junisonne brannte in der breiten, welligen bessarabischen Ebene. Die Uhr zeigte 1 Uhr 10 Minuten nachmittags. Ein seltsames, unerwartetes Ereignis nahm seinen Anfang . . . Die starken vierfachen Schützengräben sollten von dieser kleinen Reiterschar gestürmt werden . . . Den feuerspeienden Maschinengewehren und Kanonen zum Trotz.

Am hellichten Tag, in blendender Mittagssonne, sollte ein Wagnis ausgeführt werden, das sich sonst nur unbemerkt, im Schatten der Nacht schleichend, in die Welt traut. Die Kühnheit der Tat sollte den Feind blenden wie diese heiße Mittagssonne.

In wenigen Sekunden erreichte die 60 Mann starke zweite Eskadron den ersten russischen Schützengraben. Er war leer. Die Russen grüßten schon mit Schüssen. Ein Reiter fiel mit dem Gesicht zu Boden. Sein Pferd rannte weiter in Reih und Glied.

Die Eskadron sauste über die Brachfelder vorwärts. Eine Salve russischer Schüsse nach der anderen krachte entgegen. Sie klangen den polnischen Ulanen wie Marschmusik. Einige Reiter fielen tot, einige schwer verwundet. Ein Roß bückte sich treu über den zu Boden gestürzten Herrn. Doch was kann der Tod einiger Ulanen bedeuten? Vorwärts! Zum Sieg!

Die kühnen Sechzig, schon gelichtet, galoppierten über den zweiten Schützengraben. Auf ihren prächtigen Pferden, stolz aufgerichtet, mit geschwungenen Säbeln, freudestrahlend und dem Kugelregen trotzend, kamen sie den Russen wie der Gott der Rache vor. Und der Schützengraben streckte die Waffen nieder und flehte um Pardon. — Es war keine Zeit, Gefangene zu machen.

Siegestrunken stürmten die tapferen Ulanen vorwärts, der unerschrockene Wasowicz voran, ihm folgte treu an seiner Seite der schneidige Legionsoffizier Wlodek.

Eine Hölle von Feuer und Eisen hat sich vor den verwegenen Stürmern aufgetan. Eine Flut von Gewehr- und Maschinengewehrkugeln und Artilleriegeschossen ergoß sich auf den engen Raum.

Tödlich getroffen stürzte Rittmeister v. Wasowicz mit seinem Pferd zu Boden. Im Todeskampf winkte er noch den teuren Kameraden — zum Sturm gegen die dritte und vierte russische Linie.

Es fiel Leutnant Wlodek, es fielen mehrere Ulanen.

Ein höherer russischer Offizier im dritten Schützengraben, voll Bewunderung für den tapferen Rittmeister, sprang aus dem Graben heraus und wollte den Verwundeten entlang der Schützenlinie in Sicherheit bringen. Doch nach wenigen Schritten brach der tödlich getroffene Rittmeister bewußtlos zusammen.

Wer von den Sechzig noch am Leben blieb, schwang sich schon über den dritten gedeckten, mit Russen vollgespickten Graben hinüber. Es galt diesen Kampf auf Leben und Tod bis zum blutigen Ende auszufechten. Die Führung übernahm nun Oberleutnant Topór.

Die Todesreihe kam an ihn. Die Moskowiter wüteten. Sie sahen erst jetzt, wie winzig die Schar der Tollkühnen war, verließen schleunigst ihre Gräben und brachen mit Wut los. Oberleutnant Topór griff zuerst zu seinem Revolver. Als er sämtliche Patronen verschossen, wehrte er die Uebermacht mit dem Säbel ab. Von zehn Kugeln durchbohrt, sank er, krampfhaft den Säbel in der Hand haltend, nieder.

Es war nur wenigen das Glück beschieden, über den vierten russischen Graben vorwärts zu stürmen. Was die Geschwehrgewehre schonten, wurde von den zahlreichen russischen Maschinengewehren niedergemäht. Bis auf vierzig Schritte sind die polnischen Ulanen an die russische Artillerie herangeritten. Doch war das kleine Häuflein viel zu schwach, um diese Artillerieposition im Sturm zu erobern.

Von den sechzig gelang es durch ein Wunder nur sechs, davon nur drei heil, über die vierte russische Linie und südlich über das stille menschenleere Dorf Rokitna zu den eigenen Stellungen zurückzukehren.

Die verwegene Reiterattacke hatte ihre Früchte getragen.

Bevor das Morgengrauen kam, war die starke Stellung bei Rokitna von den Russen geräumt.

*

Das „Neuigkeits-Welt-Blatt“ (Wien) vom 5. Juli druckte diese Darstellung ab, zugleich mit einem Bilde, das vom Legionär Józef Swiryśz v. Ryszkiewicz gleich anderen gezeichnet und in dem eingangs erwähnten Werkchen enthalten ist.

* * *

Auszeichnung eines Feldkaplans.

Dem amtlichen Verzeichnis der letzten Auszeichnungen entnehmen wir, daß Erzherzog Franz Salvator das Rote Kreuz II. Klasse am Bande der Kriegsmedaille unter anderen auch dem Kaplan der polnischen Legionen, Dr. Bronisław Gilewicz, in Anerkennung seiner aufopfernden Tätigkeit vor dem Feinde verliehen habe. Beim Ausbruche des Krieges mit Rußland nahm Pater Gilewicz an der Tätigkeit des Roten Kreuzes im Kreise Waszkowce in der Bukowina hervorragend teil. In der Schlacht bei Waszkowce am 27. Oktober 1914 verband er die Verwundeten während der ganzen Nacht und ermöglichte deren Transport in die Spitäler. Als er im November 1914 in die Legionen eintrat, nahm er an der vorjährigen Offensive auf Lublin tätigen Anteil. In den Gefechten bei Jastków leistete er während des Feuers den Verwundeten Hilfe und ermutigte die Kämpfenden. Sodann machte er die ganze Kampagne am Styr durch und betätigte sich weit über die Grenzen seiner

Pflicht, um nur denen Hilfe bringen zu können, die in Verteidigung der heiligsten Ideale ihr Leben dem Vaterlande zum Opfer bringen.

* * *

Die Polen im k. u. k. Heere.

Heldentod des Hauptmanns v. Ryłski.

Am 18. Juni fiel der in weiten Krakauer Gesellschaftskreisen bekannte Hauptmann des 56. Infanterie-Regimentes Stanisław Scibor v. Ryłski an der russischen Front. Vor mehreren Wochen noch war Hauptmann Ryłski nach seiner Rückkehr von der Front interimistisch als Referent in der Paßabteilung in Krakau tätig. Sein lebhaftes soldatisches Temperament zog ihn indessen wieder auf den Kampfplatz zurück, wöhin er sich auch im Einverständnis mit seinen Vorgesetzten auf eigenes Verlangen begab. Kurz nach seinem Eintreffen beim Regimente wurde ihm die wichtige Aufgabe der Verteidigung der Stellungen zuteil, und in Erfüllung dieser seiner Pflicht fiel er als ein tapferer Soldat auf seinem Posten. Ueber seinen Tod werden folgende Details berichtet:

Hauptmann Ryłski wurde als Kommandant eines Reservebataillons zum Schutze der Kampffront entsendet und ging an der Spitze seiner Soldaten mit dem Mute, der ihn immer kennzeichnete, vor, um die Bewegungen des Feindes zu rekonoszieren. Im Verlaufe dieser Aktion drangen gegen ihn, durch die vom russischen Angriffe gemachte Bresche, etwa 40 Kosaken vor, ehe sich Hauptmann Ryłski durch das eigene Bataillon decken konnte. In einer Entfernung von etwa 200 Schritt von seinem Bataillon gab nun der Hauptmann den energischen Befehl: „Bataillon vorwärts! Marsch!“ und nahm mit den auf ihn eindringenden Kosaken den Kampf auf. Mit Revolverschüssen tötete er zwei der ihm zunächststehenden Kosaken. Ein dritter versetzte ihm aber einen Hieb über die Hand und ein vierter von rückwärts über den Kopf und brachte ihm so den Todesstoß bei. Als das Bataillon herankam, um die angreifenden Kosaken zu zersprengen, lebte Hauptmann Ryłski nicht mehr.

Hauptmann Ryłski war mit der Allerhöchsten belobenden Anerkennung, dem Militärverdienstkreuz, dem Orden der Eisernen Krone III. Klasse und dem k. und k. Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. In der k. und k. Armee erfreute er sich des Rufes eines ausgezeichneten Offiziers, den er sich durch sein tapferes Verhalten in den Schlachten bei Kraśnik und Lublin im August 1914, später an der Pilica, endlich bei Jaroslau und Przemyśl wohl erwarb.

Der Tod des Hauptmannes Ryłski rief in weiten Kreisen seiner Bekannten und Freunde aufrichtige Trauer hervor. Er hinterläßt das Andenken eines tüchtigen Soldaten.

Aus Kongreß-Polen.

Das k. und k. Verwaltungsgebiet.

Verwaltungsreformen.

Aus Lublin wird den „Polnischen Nachrichten“ berichtet:

Den hiesigen politischen Kreisen ist die Mitteilung zugekommen, daß Dr. Georg Ritter von Madeyski, Sektionschef im Unterrichtsministerium, als Chef des Zivil-Landeskommissariates zum Militärgouvernement Lublin einberufen wird.

Gleichzeitig wird in Lublin ein Preßbüro ins Leben gerufen, an dessen Spitze Dr. Alfred Wysocki, Sektionsrat im Preßdepartement des Ministerratspräsidiums, tritt. Diesem Preßbüro wird vornehmlich die Organisation des Nachrichtendienstes im polnischen Okkupationsgebiete als Aufgabe zufallen.

Die neuen Funktionäre dürften ihre Aemter Mitte Juli antreten.

Chelm und Hrubieszów.

Die Postdirektion teilt mit: Infolge Erlasses des Handelsministeriums vom 24. Juni 1916, Zahl 18 977, wird bekanntgegeben, daß die Benennungen der k. u. k. Etappen-Post- und Telegraphenämter Chelm und Grubieszów in Chelm und Hrubieszów abgeändert wurden.

Diese Verordnung stellt die alten historischen Namen der beiden Ortschaften im Chelmer Lande wieder her.

Organisation des Gerichtswesens.

Aus Lublin berichtet man der Krakauer „Nowa Reforma: Auf Grund Befehles des Obersten Armee-Kommandos vom 9. Mai 1916 wurde im Königreiche Polen die Organisation der Zivilgerichtsbarkeit durchgeführt. In Lublin wurde ein Gerichtshof errichtet, der in seiner Kompetenz dem galizischen Kreisgerichte entspricht. Diesem Gerichtshofe gehören zehn Bezirke an, die das ehemalige Gouvernement Lublin (mit dem Gouvernement Chelm) umfassen, das ist dem ganzen von Oesterreich-Ungarn am rechten Weichselufer besetzten Teil des Landes. Der Gerichtshof setzt sich teils aus galizischen, teils aus dem Anwaltsstande des Königreiches Polen entnommenen Richtern zusammen. Zum Präsidenten des Gerichtshofes wurde Jan Sas Wislocki, Landesgerichtsrat aus Przemyśl, zum Vizepräsidenten Edward Lorenz, Landesgerichtsrat, gleich-

falls aus Przemyśl, ernannt. Die Funktionen eines Staatsanwaltes wurden dem Richter Stanislaw Kalinowski aus Lemberg anvertraut. Der Gerichtshof hat seine Tätigkeit am 1. Juli l. J. begonnen.

Es ist dies die Erneuerung einer alten, in ganz Polen gekannten Gerichtsinstitution. Diese neue Organisation hat auch die Anerkennung der ganzen Gesellschaft gefunden, umso mehr, als dem Gerichtskörper auch heimische Juristen angehören. Die Gerichtsbarkeit wird ausschließlich auf Grund der im Königreiche Polen geltenden Gesetze ausgeübt.

Fortschritte des Schulwesens.

Der Korrespondent des „Kuryer Lwowski“ schreibt aus Lublin:

Die Vernachlässigung und der Niedergang des Schulwesens, der ungewöhnliche Analphabetismus und die Finsternis der breiten Volksmassen — das sind die Folgen der russischen Wirtschaft auf polnischem Boden. Unsere Gesellschaft ist sich vollkommen klar darüber und arbeitet mit allen Kräften am Wiederaufbau der polnischen Schulen und der nationalen Aufklärung. Aus allen Gegenden der Lubliner Landschaft kommen ohne Unterlaß Mitteilungen über die Eröffnung und die Entwicklung von Schulen, insbesondere von Volksschulen, und über die Verbreitung der Aufklärungsbewegung. Heute besitzt schon jeder Bezirk eine größere Anzahl von Elementarschulen, in denen zum Teil hiesige und zum Teil galizische Lehrer und Lehrerinnen Unterricht erteilen.

Im großen und ganzen begreift das Volk die Bedeutung der Aufklärung. Es äußert sich dies auch in der Opferwilligkeit der Gemeinden für Schulzwecke, was die Beschlüsse der Gemeinden des Lubliner Bezirkes schlagend beweisen. Während zu russischen Zeiten im Lubliner Bezirk die Schulsteuer jährlich von 12 bis 22 Kopeken vom Joch betrug, wurde diese Steuer nunmehr auf K 1.80 bis K 2.30 erhöht. Es beträgt sonach das Schulbudget im Bezirk Lublin für das Jahr 1916 die hohe Summe von 1,073.278 Kronen, worin 493.000 Steuer-gelder und 590.000 Kronen Subventionen der Okkupationsbehörden. Eine der größeren Gemeinden des Lubliner Bezirkes, Zemborzycze, hat für sich allein den Betrag von 86.000 Kronen für Schulzwecke bestimmt.

Dank dieser vernünftigen Opferwilligkeit des Volkes entwickelt sich das Schulwesen im Bezirk ganz ausgezeichnet. Im Jahre 1915 hatte der Lubliner Bezirk kaum 31 öffentliche Elementarschulen (davon in Lublin allein 21). Diese Schulen, in denen 34 Lehrer unterrichteten, wurden von 1700 Kindern besucht. Heute, nach kaum

mehrmonatiger Betätigung der polnischen Gesellschaft unter neuen Bedingungen, besitzt dieser selbe Lubliner Bezirk 186 Schulen mit 341 Lehrern und 22.900 Kindern! Diese Ziffern sprechen nicht, nein, sie rufen es mit lauter Stimme, wessen unsere Nation dort fähig ist, wo ihre Hände nicht von den eisernen Ketten eines unterdrückten Eroberers gefesselt werden.

* * *

Rekonziliationsfeier in Radecznica.

Was Jasna-Góra für Częstochowa, Ostra Brama für Wilno, Kalwarya für Zbrzydów (Kongreß-Polen), das bedeutet für das südöstliche Gebiet des Königreiches das durch Wunder berühmte Radecznica, das prächtige Kloster und die Kirche der PP. Bernhardiner, die im XVII. Jahrhundert vom Chelmer Bischof Mikolaj Świercki gestiftet wurde. Lange Jahre hindurch war Radecznica der Zufluchtort für das Volk aus Weiß- und Rotrußland, aus Klein-Polen und der Lubliner Landschaft — eine so belebende Quelle, daß die russische Regierung, nachdem sie nach dem Aufstande des Jahres 1863 die endgültige Vernichtung der Union und die Verbreitung der Orthodoxie unter den Unierten beschlossen, es in erster Reihe als unumgänglich notwendig betrachtete, diesen wundertätigen Ort den Händen der Propagatoren der Orthodoxie zu überliefern.

Also geschah es auch. Nach der Kassierung des Ordens der PP. Bernhardiner im Jahre 1869 wurden im Kloster von Radecznica orthodoxe Mönche untergebracht, die später durch Nonnen ersetzt wurden, da man von ihnen erwartete, daß sie es bedeutend besser verstehen würden, die Seelen in das Netz des Schisma und der Russifizierung einzufangen. Man ging äußerst geschickt daran. Es wurde ein Heim für orthodoxe und neubekehrte Kinder, eine Schule und ein Ambulatorium eröffnet, in dem ärztlicher Rat, ärztliche Hilfe und Heilmittel unentgeltlich erteilt wurden. Um Proselyten zu machen, wurde mit Hilfe, Fürsorge und Unterstützung der Behörden nur so herumgeworfen. Juristischer Rat wurde erteilt und Geldunterstützungen gerne ausgeteilt. Um das Volk noch mehr zu betören, wurden am 13. Juni, als am Tage des allgemein verehrten Patrons des Klosters, des Heil. Antonius von Padua, feierliche orthodoxe Gottesdienste veranstaltet und mit Hilfe von Popen, Lehrern, Gendarmen, Gemeindefreiwilrern usw. dahin agitiert, daß an diesem Tage polnisches Volk in Massen zum Kloster heranströme. Alle diese Bemühungen hatten indessen keinen Erfolg. Den Bestrebungen der amtlichen Freunde, der Gendarmen, der Popen, Nonnen und Aufseher setzte das polnische Volk seine Liebe zum Glauben der Väter, seine Anhänglichkeit an die Muttersprache entgegen, bis es den feierlichen Augenblick erlebte, da von die-

ser Stätte der Bann genommen wurde, den die katholische Kirche darüber verhängt hatte, seit Radecznica zu orthodoxem Gottesdienste und zur Propaganda des Schisma verwendet wurde. Am 10. Juni fand die Rekonziliation, das ist die Versöhnung, des durch Gewalt dem Katholizismus entrissenen Heiligtums mit der katholischen Kirche statt.

Das lokale Komitee entwickelte außerordentliche Energie, um die ehemalige katholische altertümliche Kirche von den Zarenporten und pravoslaven Bildern und Enblemen zu befreien. Nach deren Entfernung wurden die vornehmen Merkmale der in romanischem Stile erbauten Kirche wiederhergestellt. Am Altar wurde das Bild des Patrons der Kirche, des Heil. Antonius von Padua, angebracht. Am Kirchenchor befinden sich nunmehr auf amarantrottem Hintergrunde drei weiße Adler, über dem Haupteingange ein weißer Adler von imponierendem Umfange, über dem von der Spitze des Kirchturms noch nicht heruntergeholtens pravoslaven Kreuz die nationale polnische Fahne.

Die Rekonziliationsfeier begann mit einem Gottesdienste in der Kirche in Mokre Lipie, von wo aus sich um 9 Uhr vormittags ein riesiger Zug in Bewegung setzte. In demselben befanden sich zahlreiche, selbst aus sehr entfernten Pfarren eingelangte Gruppen, weiters Delegationen und Repräsentanten sämtlicher Gesellschaftsschichten und Institutionen, eine große Anzahl von Geistlichen aus Lublin und der Lubliner Landschaft, die PP. Bernhardiner und PP. Salesianer, Großgrundbesitzer der Umgebung, Legionäre und zehntausende von Gläubigen aus den näher und ferner gelegenen Ortschaften. Die k. u. k. Behörden repräsentierten: General Lustig, Bezirkshauptmann Iżkowski und Oberkommissär Krzyżanowski in Vertretung des Generalgouvernements; Bezirkshauptmann Seferowicz für den Kreis Zamość, Oberstleutnant Schubert, Kreiskommandant von Krastnowa und andere.

Die Spitze des Zuges befand sich schon in Radecznica, als die letzten Teilnehmer Mokre Lipie noch nicht verlassen hatten, dies will sagen, daß der Zug eine Länge von über dreiviertel Kilometern hatte. Gleichzeitig waren aber im Klosterparke und rings der Kirche große Volksmassen versammelt, die direkt nach Radecznica herbeigeströmt kamen.

Die Zeremonie der Lösung des Bannfluches von der Kirche vollzog Pater Czyżewski, Feldsuperior aus Lublin, unter zahlreicher geistlicher Assistenz, worauf er die Kirche wieder einweihte und die Schnur durchschnitt, die den Eingang abschloß. In diesem Moment gab die unter Kommando des Oberleutnants Florek stehende Ehrenkompanie der Legionäre eine Ehrensalue ab. Hierauf wurden die Delegationen in die Kirche eingelassen, in der Bernhardiner-

Pater Strzemecki, Kaplan des IV. Infanterieregiments der polnischen Legionen, die erste Messe zelebrierte. Nach Beendigung der Messe sang die Menge den Hymnus „Boże, coś Polskę“ und darauf hielt Pater Strzemecki die feierliche Predigt.

Nach beendetem Rekonziiliationsakte begaben sich die Repräsentanten der Behörden, die Delegationen und die eingeladenen Gäste zum Diner, das im ehemaligen Speisesaale der pravoslawen Klosterfrauen stattfand. Die Versammelten wurden von den Repräsentanten des Komitees begrüßt, worauf Generalmajor Lustig in einer in deutscher Sprache gehaltenen Ansprache — nachdem er sich zunächst entschuldigt, daß er der polnischen Sprache nicht genügend mächtig sei —, dem Komitee für seine Arbeit und die Organisation der ganzen Feier dankte und zur Einrichtung der Kirche in Radecznica namens des Generalgouvernements den Betrag von 1000 Kronen erlegte. Namens des Komitees dankte dem General Lustig der Dekan von Zamość, Pater Wadowski aus Szczecbrzeszyn. Das Komitee sendete an den Generalgouverneur ein Telegramm, in dem es für den Schutz der k. u. k. Militärverwaltung dankte und das Ersuchen stellte, den Ausdruck des Dankes an den Stufen des Thrones niederzulegen.

Der Tag der Rekonziliation wird für das polnische Volk unvergeßlich bleiben.

* * *

Deutsches Verwaltungsgebiet.

Personalveränderungen.

Geheimer Regierungsrat Georg Cleinow, Leiter der Presseabteilung, tritt, wie die „Deutsche Warschauer Zeitung“ vom 16. d. M. berichtet, entsprechend seinem Wunsche aus der Verwaltung des Generalgouvernements aus, um eine rein militärische Verwendung zu finden.

Der Polizeipräsident von Oppen in Łódź ist, wie die „Deutsche Warschauer Zeitung“ meldet, mit 10. Juli aus der Kaiserlich deutschen Zivilverwaltung in Polen ausgetreten.

Zu seinem Nachfolger ist Landrat Dr. Löhrs, bisher in Kutno, ernannt.

Zum Kreischef des selbständig besetzten Kreises Łęczycza ist Landrat von Zitwitz, bisher in Łódź, ernannt worden.

*

Delegiertentagung der Fürsorgeräte.

Am 3. Juli fanden in Warschau Beratungen der ersten Delegiertentagung der Fürsorgeräte der Provinz statt. Zur Tagung trafen gegen 180 Personen fast aus allen Gegenden des durch

deutsche Truppen besetzten Gebietes ein. Unter den Delegierten befanden sich eine größere Anzahl von Landleuten.

Am Präsidententische nahmen Platz: der Kurator des Hauptfürsorgerates Franz Graf Kwilecki, der Präsident Stanisław Dzierzbicki, der Vizepräsident Adam Graf Ronikier, die Mitglieder der Verwaltung des Fürsorgerates: Rechtsanwalt Stanisław Staniszewski, Ingenieur Anton Olszewski und Wojciech Graf Rostworowski. Die Beratungen wurden vom Präsidenten Dzierzbicki eröffnet, der den Antrag stellte, dem Erzbischof Kakowski für die von der Geistlichkeit den Fürsorgeräten geleistete Unterstützung und Förderung den Dank auszusprechen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Hierauf lud Vorsitzender Dzierzbicki an den Präsidententisch die Herren: P. Przedziecki, Ludwig Graf Mycielski als Repräsentanten des Posener Rettungskomitees, Stamirowski als Repräsentanten des Fürsorgerates von Łódź, Szymanowski als Delegierten des Kohlenbeckens von Dabrowa, Józef Targowski als Repräsentanten des Hauptrettungskomitees der österreichischen Okkupation in Lublin und Bardczak als Repräsentanten der Bauernschaft ein.

Der Vizepräsident des Fürsorgerates Adam Graf Ronikier ergriff nun das Wort. Er betonte, Zweck der Tagung sei ein gegenseitiger Gedankenaustausch, die Durchführung einer ehrlichen Kritik und Beschlußfassung über weitere Tätigkeit. Rechtsanwalt Makowski sprach über das Verhältnis der Fürsorgeräte zu den gegenwärtigen Bedürfnissen und stellte folgenden Antrag: Die Tagung erachtet es als notwendig, ihre Tätigkeit mit aller Energie zwecks Organisation sämtlicher nationalen Kräfte zu entwickeln, um auf diesem Wege den Wiederaufbau allseitiger normaler Lebensbedingungen bestmöglichst zu erreichen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Wojciech Graf Rostworowski stellte die finanzielle Lage des Hauptfürsorgerates dar. Redner betonte die Opferwilligkeit des preussischen Teilungsgebietes und insbesondere der Provinz Posen, da lediglich dank dieser Umstände die Fürsorgeräte in der Lage waren, ihre Tätigkeit zu entwickeln. Auf Antrag des Herrn Dzierzbicki wurde beschlossen, ein Danktelegramm an das Posener Rettungskomitee zu Händen des Erzbischofs Dalbor abzusenden, dem Repräsentanten des Posener Komitees Grafen Mycielski wurde der Dank für die Opferwilligkeit der Posener besonders abgattet.

Herr Sigmund Chmielewski erstattete ein Referat über „Die Organisation des bäuerlichen Kredites“, worauf sich eine Debatte

entwickelte. Die weitere Tagesordnung umfaßte die Angelegenheit der Feuerversicherung und des Schulvereines. Ueberdies wurden Sitzungen der Wirtschafts-, Bau- und Kinderschutzkommission abgehalten. Auch die Angelegenheit der Organisation des städtischen Kredites wurde diskutiert.

*

Der Stadtrat in Łódź.

Im Juni 1915 entstand der Stadtrat in Łódź, nicht aus Wahlen, sondern im Wege der Ernennung durch den Polizeipräsidenten v. Oppen. Am 19. Mai d. J. überreichte eine Gruppe polnischer Gemeinderäte dem Präsidenten v. Oppen ein Memorandum, in dem sie die Einführung von Wahlen in den Gemeinderat von Łódź auf Grund der für Warschau geltenden Wahlordnung verlangte. Am 24. Mai übergab dieselbe Gruppe dem Präsidenten ein zweites schriftliches Memorandum, das die mündlichen Auslassungen der Delegierten ergänzte. Der Inhalt des Memorandums ist folgender:

„Zwischen der für Łódź eingeführten Wahlordnung und zwischen der für Warschau bestimmten besteht ein Unterschied nicht allein im Inhalt, sondern auch darin, daß die Aemter in Łódź im Wege der Ernennung besetzt, dagegen die Aemter in Warschau mit aus Wahlen hervorgegangenen Räten besetzt werden. In Łódź sind alle leitenden städtischen Beamtenposten (des Oberbürgermeisters, des städtischen Sekretärs, Kassiers, Bürovorstandes in der Armensektion, den Sektionen für Verproviantierung der Stadt, für Stadtbauten und für städtisches Kassenwesen) mit Militärpersonen besetzt, in Warschau vertraut man diese Stellen den Bürgern der Stadt an. Die Okkupierungsverhältnisse bringen es mit sich, daß die örtliche Bevölkerung in großem Maße von Militärpersonen abhängig gemacht wird. Diese Sachlage belästigt überhaupt die Bevölkerung, da die Tätigkeiten der städtischen Selbstverwaltung von militärischen Personen vollzogen werden, was in der Stadtordnung vom 19. Juni 1915 durchaus nicht vorgesehen ist. Eine Folge dieser Sachlage ist es, daß die polnische Sprache — entgegen der Stadtordnung und dem Reglement des Stadtrates — im inneren Dienste der Behörden der städtischen Selbstverwaltung lediglich geduldet ist. Was die Zweifel anbelangt, die angeblich für den Fall der Anwendung der für Warschau bestimmten Wahlordnung in Łódź sich ergeben würden, wäre folgendes zu bemerken: die Einführung von Nationalitätenkurien würde die Grundsätze der verlangten Wahlordnung mißgestalten. Die Wahlordnung für Warschau sichert den nationalliberalen Minoritäten im Wege von Proportionalwahlen die Vertretung,

die ihnen tatsächlich gebührt, und macht hiedurch die Majorisierung der nationalen Minoritäten unmöglich. Die Gerechtigkeit befiehlt es, aktives Wahlrecht auch jenen zuzugestehen, die ausschließlich der deutschen Sprache mächtig sind, aber es stünde im Einklange mit den Interessen des Landes und wäre gerecht, daß das passive Wahlrecht einzig jenen Bürgern zustehe, die der polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig sind.“

Die polnischen Gemeinderatsmitglieder, die Initiatoren eines wählbaren Stadtrates, haben den Beschluß gefaßt, vorerst die Beantwortung der deutschen Behörden abzuwarten, bevor sie sich über ihr weiteres Verbleiben im gegenwärtigen Stadtrate entscheiden.

Unabhängig von diesem Memorandum haben eine Reihe angesehener Institute mit dem Vereine der Hausbesitzer und dem Vereine „Lokator“ (Der Mieter) an der Spitze an die Zentralbehörden in Warschau zu Händen des Chefs der Zivilverwaltung am Warschauer Generalgouvernement Denkschriften über die Durchführung der Stadtratswahlen in Łódź nach der für Warschau festgelegten Art überreicht.

Auf diese Denkschriften hat nun der Verein der Hausbesitzer in Łódź eine Antwort aus der Kanzlei des Chefs der Zivilverwaltung erhalten, in der mitgeteilt wird, daß die Wahlordnung für Łódź gegenwärtig gerade bearbeitet wird. Sie wird sofort nach Durchführung der Warschauer Wahlen publiziert werden.

*

Allgemeine Universität in Warschau.

Am 22. Juni fand an der Allgemeinen Universität in Warschau der Schluß der Vorträge und die Verabschiedung der Hörer von ihren Lehrern statt. Diese junge Lehranstalt erwarb sich große Popularität in weiten Schichten der Bevölkerung. Sämtliche Abteilungen hatten zahlreiche Hörer, sowohl Erwachsene als auch solche jüngeren Alters. Die größte Frequenz verzeichneten die Vorträge der polnischen Sprache, Arithmetik, Geographie, Geschichte und Sozialwissenschaften.

Die Hörer überreichten der Universitätsverwaltung eine Bitte um Eröffnung — vom nächsten Schuljahre an — von höheren Kursen in manchen wissenschaftlichen Gebieten, um Einführung von Vorträgen moderner Sprachen und Erweiterung des Vortrages der polnischen Sprache. Zum Andenken an die Errichtung der ersten „Allgemeinen Universität“ in Warschau haben die Hörer im Hauptsaaale der Universität eine Marmortafel einmauern lassen.

Aus der politischen Tageschronik.

Die Haltung des Landvolkes im Königreiche.

Die Lubliner „Polska Ludowa“ („Das völkische Polen“) berichtet, daß die Bauernschaft des Königreiches Polen in einer ihrer Sitzungen den Beschluß gefaßt hat, folgende Depeschen abzusenden:

„An die ungarische Nation!

Die allgemeine Tagung der Polnischen Volkspartei begrüßt freudig die zahlreichen Aeußerungen aufrichtiger und warmer Sympathie des ungarischen Volkes, die in den Massenbeschlüssen der Komitate ihren Ausdruck fanden und uns in unseren Bestrebungen zur Erlangung einer vollkommenen politischen Unabhängigkeit moralisch unterstützen, und spricht gleichzeitig der brüderlichen ungarischen Nation, die mit uns durch jahrhundertalte geschichtliche Tradition sowie durch das in den Unabhängigkeitskämpfen vergossene Blut eng verbunden ist, ihre Gefühle der Dankbarkeit und Anerkennung aus.“

„An die in den Legionen kämpfenden bäuerlichen Brüder!

Brüder, wir begrüßen Euch herzlich und erklären, daß wir mit ganzer Seele bei Euch sind und im Sinne der Ideale arbeiten, für die Ihr kämpfet. — Die erste Tagung der polnischen Volkspartei.“

Rückkehr der polnischen Bischöfe. Der Krakauer „Czas“ meldet, daß infolge einer Intervention des Papstes die russische Regierung die Rückkehr der beiden während des russischen Rückzuges zum Mitgehen gezwungenen polnischen Bischöfe, und zwar der Bischöfe Karaś nach Suwalki und Karewicz nach Kowno, bewilligt habe. — Nach fünfjähriger Vakanz wurden zum römisch-katholischen Bischof nach Łuck-Żytomierz Dr. Ignacy Dubowski und zum Suffraganbischof daselbst Dr. Michael Godlewski ernannt. — In dieser Angelegenheit schreibt der Krakauer „Czas“: „Die obige Nachricht ist ein neuer Beweis für die Sorgsamkeit des Heiligen Vaters um die polnischen Diözesen. Infolge eines eigentümlichen Zusammenstreffens von Umständen und der so sehr anti-katholischen Politik der russischen Regierung standen die polnischen Diözesen in dem von den Zentralmächten nicht besetzten russischen Teilungsgebiete während des Krieges ohne die geist-

lichen Oberhirten dar. Nach dem Tode des Bischofs Zarnowiecki, Suffraganbischofs von Żytomierz, gab es im ganzen russischen Reiche nur einen katholischen Bischof in der Saratower Diözese, und dieser war deutscher Nationalität. Zwei Bischöfe, die während des Krieges von den Russen gezwungen wurden, ihre Sitze zu verlassen, Bischof Karaś und Bischof Karewicz, hatten keine Jurisdiktion in fremden Diözesen. Die Ernennung des Bischofs und Suffragans für Żytomierz macht diesen anormalen Zuständen, unter denen in erster Reihe die Polen litten, ein Ende.

Das Warschauer Wahlkompromiß. Der bekannte Warschauer Publizist Ludomir Grendeszyński kommentiert auf folgende Weise das unter den Wahlkomitees für die Warschauer Stadtratswahlen zustandegekommene Einverständnis: „Nach der großen demonstrativen patriotischen Vereinigung während der 3. Mai-Feier, da wir zum ersten Male als geschlossene Masse unter dem stolz flatternden Banner mit dem weißen Adler auftraten, erfolgte ein Einverständnis, das in seinen Konsequenzen zu noch bedeutenderen Resultaten führen kann. Denn dieses Einverständnis erfolgte als ein bewußt politischer Akt. Unser Einverständnis darf kühn als ein geschichtlicher Akt ersten Ranges angesehen werden. Es wird noch überdies durch das Einvernehmen mit den jüdischen Wahlkomitees ergänzt. Durch diese Tat haben wir erwiesen, daß die Polen stets befähigt sein werden, diese stark zugespitzte Angelegenheit in gerechter Weise zu lösen — stets, sobald diese Sache als eine innere Frage der polnischen Gesellschaft gestellt werden wird. Die durch die russischen Fortschrittler und die jüdischen Nationalisten bewirkten Gewaltakte, das Geschwätz von polnischen Pogromen, von unwahrscheinlichem Drucke, das man Europa einzureden sucht, hat von diesem Augenblicke jeden Boden verloren, es wird von nun an in seiner ganzen Verlogenheit aufgezeigt, die keinerlei Berichtigung erfordert. Heute weiß es Europa und hat dafür einen realen, unwiderleglichen Beweis, daß das wiedererstehende Polen auf der Hut seiner Rechte steht, aber niemanden bedrücken will. Es ist dies ein Triumph des polnischen Liberalismus, der sich auf der Prämisse einer vernünftigen polnischen Staatsräson aufbaut.“

Die Polenfrage in Rußland. Aus Stockholm wird unter dem 12. Juli gemeldet: Sämtliche polnischen Blätter in Rußland sind voll von Klagen über die Behandlung der Polen in Rußland. „Sprawa Polska“, ein in Petersburg erscheinendes allpolnisches Wochenblatt, schreibt, die Politik der

russischen Regierung im Laufe der zwei Kriegsjahre habe den angekündigten Zusicherungen nicht entsprochen. Das Regierungssystem in Polen habe sich nicht geändert, das Verhalten der russischen Verwaltungsbehörden in Galizien konnte die polnische Bevölkerung nur empören, desgleichen die Art der Evakuierung der Zivilbevölkerung aus polni-

schen Gebieten, und die antipolnischen Beschränkungen in Litauen und in Kleinrußland. Die dringende Notwendigkeit einer Aenderung der russischen Polenpolitik sowie der Anpassung der Taten an die Versprechungen sollte nicht Ausfluß von Verhandlungen sein, sondern dem Wesen der Sache entspringen.

Glanz und Verderb der polnischen Republik.

Von Max Goldscheider.

(Fortsetzung.)

XV.

Macht schafft nach ihrem Ebenbilde den Staat, das Recht, die Sitte. Nicht als irgend eine abstrakte, Gemeinwesen bildende Kraft, sondern letzten Grundes als physische Gewalt, die den Willen bestimmter, im gegebenen Augenblicke stärkster Personen und Schichten oder stärkster Verbindungen von solchen vollstreckt. Die Erkenntnis dieser ultima ratio,*) des naturwissenschaftlichen Gesetzes allen geschichtlichen Werdens der Völker und Staaten, auf alle Zeiten und auf alle Weltstriche anwendbar, erleichtert ungemein das vergleichende Nebeneinanderstellen der Entwicklungen. In der „Germania“ finden wir ziemlich deutlich eine faktische oligarchische Grundlage der theoretischen Demokratie der Germanen von Tacitus bekundet. Aber es ist der Beute- und Eroberungswille der Gemeinfreien, der unter einem „Heerkönig“ geeint und gebändigt, den Anstoß gibt zu den neuen Staatenbildungen des Abendlandes. Schon fertig vorgefundene alte Verhältnisse, in welche die Eroberer eindringen, beginnen nahezu sofort machverschiebend zu wirken — zuungunsten der Gemeinfreien. „Zwar blieb trotz aller Uebernahme römischer Einrichtungen der Franke vom antiken Staatsgedanken weit entfernt und seine Grundauffassung vom Staate germanisch; aber das Volk war von seiner ausschlaggebenden Stellung verdrängt.“**) Bald bleibt der König „allein noch im Besitze des langwallenden Haares“, einst von Volkes Gnaden, wird er von Gottes Gnaden. Die souveräne Volksversammlung sinkt in der Heerschau

des Märzfeldes zu einem Schatten ihrer selbst herab. Im Feudalrecht begründeten Königtum und Oligarchie, gestützt auf einen Kriegsadel und ein Beamtentum, ihren Bund und eine neue Macht, deren Willensvollstrecker der lehensrechtliche Heerbann, nicht mehr die Wehrfähigkeit der Gemeinfreien ist. Noch enger wird der Kreis der Machthaber und der Willensvollstrecker, die sie brauchen, mit dem Aufkommen der Miettruppen, bis er sich, dank der Entwicklung stehender Heere seit dem XVII. Jahrhundert, schließlich auf die Fürstenhäuser und die ihnen anhängenden „sechzig Familien“ beschränkt, die den „Staat als ihre Privatwirtschaft“ betreiben. Und der Waffenverlust der Gemeinfreien, mit Unfreiheit, Hörigkeit, Leibeigenschaft, die sich daraus ergaben, die Ausdehnung des kanonischen und schließlich die Rezeption des römischen Rechtes sind weithin sichtbare Symbole und Anerkenntnisse solcher Machtverschiebungen.

Dem Inbegriff der Gemeinfreien in Polen, der S z l a c h t a, blieb dieser ganze Prozeß erspart, durch mehr als acht Jahrhunderte sind die einstigen Gemeinfreien Polens die Macht, die Staat, Recht, Sitte nach ihrem Ebenbilde schaffen darf. Die Tatsache, daß inzwischen unter dem abendländischen Einflusse der Begriff der Gemeinfreiheit zu dem eines Adels sich wandelt, kann ihre Wirkungen auf Staat, Recht, Sitte freilich nicht verfehlen. Doch sie gehen weniger tief als in der übrigen abendländischen Christenheit. Schon deshalb, weil trotz Abfalles — ziffernmäßig ist er kaum näher bestimmbar, doch er weit geringer als anderwärts, daß er praktisch unwirksam bleibt — an einstigen Gemeinfreien, die nicht in die S z l a c h t a aufgingen, der Kreis dieser Machthaber in Polen im Gegensatz zu dem gleichen Kreise anderwärts nicht dieselbe Tendenz der Verengerung zeigt. Nahezu alle städtischen Patrizierfamilien, zumeist

*) Die schärfste und einfachste Formulierung dieser Grundlage hat Professor Anton Menger in seinen drei Schriften: „Neue Staatslehre“, „Neue Rechtslehre“, „Neue Sittenlehre“ gegeben.

**) Vergl. Steinhausen: „Geschichte der deutschen Kultur“; Steinhausens Unterstreichung.

deutsche Kolonisten der ersten Einwanderungsflut, dann Armenier, Griechen, Italiener, werden, national assimiliert, in die Ritterschaft aufgenommen; die reußischen Bojaren, Kniazen, Kleinadeligen, ebenso die litauischen finden Aufnahme, lange bevor sie assimiliert und lange vor ihrer Katholisierung; die preußischen, livländischen und kurländischen treten hinzu; zwangsweise in Litauen angesiedelte Tataren werden die Stammväter noch heute blühender mohammedanischer Familien polnischen Kleinadels; jüdischen Neophyten gewähren die Taufpaten Aufnahme in ihr Wappen, woraus sich die falsche Vorstellung einbürgert, daß durch die Taufe selbst der Jude in Polen den Adel erwerben könne. Könige machen vom Rechte der Adelsverleihung Gebrauch, und wenn es auch nicht richtig ist, König Stephan Báthory habe ganzen Regimentern des von ihm geschaffenen bäuerlichen Fußvolkes in dieser Weise kühne und ausdauernde Tapferkeit gelohnt, so waren die Nobilitierungen für solches Verdienst des Mannes in Reih und Glied nicht selten. Wenn späterhin die Szlachta die Verleihungen von Adel oder Indigenat mit Anerkennung ausländischen Adels unter die Kontrolle des Reichstages bringt, so darf man dabei erinnern, daß lange genug in England zu jeder Naturalisierung ein besonderer Parlamentsbeschluß erforderlich war. Inmitten solcher Abschließungsneigungen wachte die Szlachta eifersüchtigst darüber, daß keiner, der seinen Anspruch auf ein „Kleinod“, auf ein Wappen nachweisen konnte, selbst durch einen mächtigsten Magnaten dieses Rechtes beraubt werden könne, und einem verhältnismäßig leichten Verfahren der „Reinigung vom Vorwurfe des Nichtadels“ stand ein schwerer gemachter Gegenbeweis entgegen. Die demokratische Geistesrichtung der Szlachta findet ihren kräftigsten Ausdruck in ihrem unablässigen Kampfe gegen die Ausdehnung und für die Einschränkung kanonischer Rechtsanwendung und kirchlicher Gerichtsbarkeit und in ihrer Haltung gegenüber dem römischen Rechte, das nie anderen als mittelbaren Einfluß auf die Entwicklung des polnischen gewann. Im kanonischen wie im römischen Rechte erblickte sie Elemente, die mit ihren Vorstellungen von Freiheit und Gleichheit nicht übereinstimmten, und als Reichstagskonstitutionen den Urteilen geistlicher Gerichte das *brachium regale*, die Vollstreckbarkeit durch die weltliche Gewalt entzogen, war in Polen

nicht nur die religiöse Toleranz *) tatsächlich Rechtsgrundsatz, sondern auch jede Macht den Inquisitionsgerichten genommen.

Das alles sind Entwicklungen, für deren Ergebnisse und vor allem für deren zeitliche Dauer und Stetigkeit (mit alleiniger Ausnahme gerade der religiösen Probleme) Analogien nur in England zu suchen sind, doch mit selbstverständlicher und gebührender Rücksicht auf allerlei Momente, die wieder zu Unterschieden führen. Nimmt man aber zur Grundlage der Vergleiche das Zahlenverhältnis des politische Rechte genießenden Teiles der Bevölkerung — der politischen Nation — zu der übrigen, dann lassen in diesen drei Jahrhunderten von 1500 an England und Polen alle anderen europäischen Staaten weitaus hinter sich, und nicht England, sondern wahrscheinlich Polen steht hier an der Spitze. Bis zur Wahlreform von 1832 betrug in England die Wählerzahl $\frac{1}{32}$ der Bevölkerung; die Reform erhöhte dieses Verhältnis auf $\frac{1}{22}$. Die Zahl der Szlachta wird verschiedentlich auf $\frac{1}{12}$ bis $\frac{1}{10}$ der Gesamtbevölkerung berechnet. Eine Ermittlung der „Wähler“ daraus ist natürlich nur annähernd möglich, doch selbst die für Polen allernünftigste Rechnungsmethode ergibt, daß zu allen Zeiten vor der Reform vom 3. Mai 1791 das Verhältnis dieser polnischen Wählerzahl zur Gesamtzahl der Bevölkerung zwischen den beiden soeben für England angegebenen lag. Selbst dieses erfährt aber eine weitere Verschiebung zugunsten Polens, wenn man die tatsächliche Verteilung nicht bloß des nominalen Wahlrechtes, sondern seiner freien Ausübungsmöglichkeit in Betracht zieht. Muß man noch in unserer Zeit England als eine bloß theoretische Demokratie auf faktischer oligarchischer Grundlage klassifizieren, so galt dies für jene drei Jahrhunderte in noch vielfach verstärktem Maße. Der geschichtlich berühmte Wahlzensus von „40 Schillingen reinen Jahresertrages aus Grundbesitz“ für die Landbevölkerung galt in aller seiner Strenge und wirtschaftlich kaum erschwinglichen

*) Es sei hier gleich betont, daß die damalige Toleranz von dem heutigen Begriffe grundsätzlich verschieden war. Das „*cuius regio, eius religio*“ liegt selbst dem berühmten Edikt von Nantes zugrunde. Und man vergesse eines nicht: Was es im übrigen Europa bis tief ins XIX. Jahrhundert an religiöser Unduldsamkeit regelmäßig gab, war Ausführung des Gesetzes; was sich aber in einer Zeit des Verfalles in Polen ereignete, war zumeist Bruch des Gesetzes.

Höhe, ganz abgesehen von der Abhängigkeit, in der sich sowohl Freisassen wie Pächter auf dem Lande vom „Squire“, dem Gutsbesitzer, befanden. Die Wahlberechtigungen in den Städten waren eine Wirrnis von Absonderheiten und Willkür, die alles Recht ausschlossen, außer dem der Korruption.*)

XVI.

In seinem berühmten Kapitel über den „Zustand Englands im Jahre 1685“ gibt Macaulay die Zahl der kleinen freeholders mit 160.000 an und meint, daß sie mit ihren Familien mehr als den siebenten Teil der damaligen Bevölkerung ausgemacht haben müssen. Nach dem Verluste von 29 Prozent des Gebietes und von 35,2 Prozent der Bevölkerung durch die erste Teilung zählten „Graurock-Szlachta“ und Tataren in der Republik im Jahre 1791 rund 450.000 Köpfe.**)

*) Die ganz und gar verrotteten Grundlagen des englischen Parlamentssystems vor der Wahlreform von 1832 sind wohl viel zu sehr bekannt, als daß es nötig wäre, hier noch viel Einzelheiten anzuführen. Englische Geschichtsschreiber stellen fest, daß wenige Personen ein tatsächliches Ernennungsrecht für 276 Parlamentssitze (von 658) ausübten. Wurde doch der junge Charles Fox zu einer Zeit, da er sich in Italien amüsierte, zum Abgeordneten „gewählt“ an einem Wahlorte, an dem es kein einziges Wohnhaus mehr gab; die Grundstücke, an denen von alters das Wahlrecht haftete, waren Eigentum des Viscount Montagu; sie wurden vor jeder Wahl an Diener des Lords „übertragen“ und, sobald diese „Wähler“ ihre Schuldigkeit getan und den ihnen bezeichneten Kandidaten „gewählt“ hatten, kamen die Grundstücke selbstverständlich wieder an den früheren Eigentümer. Solcher Wahlfarce gab es zu Dutzenden bei jeder Parlamentserneuerung, wie zum Beispiel in den Städten massenhafte Aufnahmen von freemen (Freibürgern) oder massenhafte Einführungen von „Mietern“ in längst unbewohnbar gewordene, aber mit Wahlrecht ausgestattete Häuser. Während „Städte“ mit 65 Wählern zwei Abgeordnete wählten, hatten reiche und betriebsame Großstädte keine Vertretung, usw., usw. Es gab Sümpfe und vom Meer verschlungene Ortschaften, die „wählten“. Das einzige „Phantasie-Wahlrecht“ (fancy franchise im Englischen und auch heute noch vielfach fortbestehend) in Polen war das der „Exulanten“, der nach Polen ausgewanderten Szlachta, die vor 1667 in den an Rußland abgetretenen östlichsten Gebieten der Republik gewohnt hatte.

**) Tadeusz Korzon: „Wewnetrzne dzieje Polski za Stanisława Augusta“ („Innere Geschichte Polens unter Stanislaus August“), Band I, enthält die sehr gewissenhaften und auf ein reichstes Material gestützten Berechnungen über die Bevölkerung Polens. Die kleine Szlachta ist mit 407.000, die Tataren mit 50.000 angegeben, oder vielmehr annähernd errechnet. Rot-Reußen (Ostgalizien), im Jahre 1772 abgetreten, wimmelte von „Graurock-Szlachta“, die auch jetzt dort noch

also etwas über die Hälfte der von Macaulay gegebenen Zahl der Freisassen mit ihren Familien. Auch dieser ganze, zumeist bäuerliche Kleinadel befand sich seinen wohlhabenden „Brüdern“ gegenüber in Abhängigkeit, die aus wirtschaftlichen Ursachen stetig zunahm. Doch schon der Säbel — und wenn auch nur an einem Hanfgürt und nicht am Goldbrokatgürtel getragen —, der das Recht auf ein „Strichel“ bei den Wahlen bezeugte, die wehrhaften und in Ermangelung von Krieg oft genug einfach rauferischen Instinkte dieser Klasse boten ihr doch wenigstens in politicis einen Rückhalt. Bei aller seiner Tüchtigkeit und gelegentlichen Steifnackigkeit, bei aller Unbeugsamkeit, die er besonders in religiösen Dingen bewies, gehörte dagegen der englische freeholder seinem ganzen Wesen nach stets zu den „ehrerbietigsten“ Engländern; für den Gentleman — und dieser war damals fast ausschließlich auch ein Country Gentleman — war der freeholder immer „deferential“, wie es Bagehot nennt.*)

Nun war aber in Polen gerade diese Klasse der Landedelleute, die die Fäden der Politik in ihrer Hand vereinigte, besonders zahlreich und übertraf weitaus die Zahl der englischen. Eine französische Broschüre von 1775, „Les paradoxes“, läßt die Szlachta in Polen sich zusammensetzen aus „vier oder fünf großen Familien“, aus „zwölf kleinen Despoten“, aus „etwa 100 geringeren Herren“, „200 bis 300 mittleren Adligen ohne Grundbesitz (gemeint ist wahrscheinlich: ohne nennenswerten Grundbesitz), doch in wichtigen Stellungen“, aus „20.000 bis 30.000 der eigentlichen mittleren, ziemlich wohlhabenden Szlachta auf den Gütern, und diese bedrücken die Bauern am meisten“, schließlich aus „1.300.000 kleiner Szlachta ohne Vermögen.“ In seiner unendlich fleißigen und äußerst wertvollen Arbeit gibt Professor Tadeusz Korzon die Gesamtzahl des adeligen Gutsbesitzerstandes mit annähernd 318.000 Köpfen für das

ganze Dörfer besetzt hält, ein authentischer Uradel bäuerlichen Standes. Łoziński „Prawem i Lewem“ („Von Rechtswegen und von Linkswegen“) schreibt diesem Landesteile „hunderttausende“ dieses Adels zu, der im ersten Viertel des XVII. Jahrhundert zumeist noch orthodox, wenn auch schon zum großen Teile polonisiert war. Ziemlich zahlreich war der bäuerliche Kleinadel auch in den 1772 an Rußland abgetretenen weiß-reußischen Gebieten.

*) Walter Bagehot: „Die englische Verfassung“. Vergl. den Abschnitt über die Magnaten.

Jahr 1795 an, es waren also vor 1772 gewiß mehr als jene „100.000 Familien des Adels“ in dieser Klasse allein, von denen einmal im Großen Reichstage Hugo Kołłątaj sprach. Denn gerade diese Klasse war in den 1772 verlorenen Gebieten sehr zahlreich. Diesen Grundbesitz umfaßte, nach Ausschluß von einem bis zu anderthalb Dutzend wahrhaft fürstlichen Vermögen,*) viele Dutzende von solchen, die selbst nach Umrechnung der polnischen Gulden (1 polnischer Gulden gleich 15 Kopken) unter Berücksichtigung des jetzigen Geldwertes Millionenwerte bedeuten. Man darf diese Klasse der wirtschaftlichen Unabhängigen rechnen bis hinunter zu jenen, auf deren Grundbesitz sich nach polnischer Terminologie mehr als zehn „Rauchfänge“ (dymy gleich Rauchfangsteuer zahlende Bauernhäuser) befanden, während die russische Stufe von „mehr als 20 männliche Seelen“ (scilicet: zur Robot Verpflichtete) wirtschaftlich wohl meistens vierer hinabreichte.

Diese breite Schichte des nichtmagnatischen, reichsten oder einfach nur wohlhabenden, grundbesitzenden Adels war in der Republik der eigentliche Träger des politischen Gedankens. Sein Eingreifen in entscheidenden Augenblicken der Geschichte zu einer Zeit, da der Kriegsdienst fast ausschließlich noch auf der Szlachta ruht, verhindert, daß Privilegien nur der „Baronie“, dem Magnatentum, zuteil werden, bewirkt aber auch zugleich, daß der minder begüterte Adel, der Kleinadel, so weit er ebenfalls Kriegsdienste leistet, zu den gleichen Vorteilen zugelassen wurde. Nach den Worten eines jüngeren polnischen Gelehrten**) ist die „Nivellierung des Oligarchentums“, also eine Entwicklung, die nach unserem Begriffe durchaus unter die demokratischen zu stellen ist, vornehmlich von dieser Schichte ausgegangen. Sie

*) Fürst Karl Radziwiłł besaß außer enormen Erbgütern an Krongut 16 Städte, 583 Dörfer, 25 Vogteien; wegen Sequestrierung seiner Güter in den Jahren 1764 bis 1768 erhebt er Ansprüche von 100 Millionen polnischen Gulden gegen den Fürsten Czartoryski; er hält 6000 Mann Hoftruppen, sein Einkommen berechnet sich aber mit „nur“ 5 Millionen polnischen Gulden. Szczesny (Felix) Potocki besitzt in der Ukraine allein drei Millionen Morgen, davon eine Million Morgen Ackerland; im Jahre 1872 wohnten auf diesem Gebiete 600.000 Menschen. Weitere ähnliche Angaben bei Korzon a. a. O.

**) Józef Siemieński: „Ustrój Rzeczypospolitej Polskiej“ („Die Verfassung der Republik Polen“), Vortrag im Warschauer „Wissenschaftlichen Verein“ am 18. Juni 1915.

wollte keine „Barone“ über sich dulden; durch Inkompatibilitätsgesetze, durch ihr Bemühen, die Ansammlung von Krongut in den Händen weniger Nutznießer zu verhindern, durch erfolgreiche Ablehnung westeuropäischer adeliger Titelabstufungen, durch Vereitelung aller Anläufe zur Stiftung von Ordensauszeichnungen erreichte sie diese ihre Ziele. Von ihr ging aber auch die „Nivellierung der niederen Ritterschaft“ aus. „In dem Kampfe ums Recht mit dem Könige und dem Oligarchentum, der geführt wurde auf dem Untergrunde kriegerischer Erfordernisse, trat die Szlachta, die Güter mit Untertanen besaß, stets im Namen und an der Spitze der ganzen ‚Ritterschaft‘ auf, und auf diese Weise brachte sie auf ihr Niveau nicht bloß die höhere Schichte ihres Standes — das Oligarchentum, sondern auch die niedere Ritterschaft, also die ganze Bevölkerung jener Siedlungen, die verpflichtet waren, ein gewisses Kontingent Bewaffneter zu stellen.“

Auch dies ein Ausfluß des demokratischen, der einstigen Gemeinfreiheit entstammenden Grundzuges der polnischen Adels-Republik, wie er in solcher Reinheit in der Geschichte keiner anderen europäischen Nation zu finden ist. Und es bedurfte erst starker, dagegen wirkender Einflüsse, ehe gerade diese Eigenschaften des bestimmenden Teiles der Szlachta in den Hintergrund gedrängt waren und andere, minder entwicklungsfähige an ihre Stelle traten. Sie führten in dem Prozesse der Erweiterung der politischen Nation einen Stillstand herbei, von analoger Art, wie ihn die Geschichte Englands bis zur Reform von 1832 verzeichnet, und dem in Polen schon der 3. Mai 1791 ein Ende setzt durch den Beginn eines nun völlig bewußten Strebens. Wieder war es dieselbe Schichte, die darüber entschied, die Schichte, die in Polen eine so überwiegende Rolle gespielt hat, daß für sie die Sprache eine eigene und dem vollen Sinn nach kaum übersetzbare Bezeichnung geprägt hat. Denn auch der Große Reichstag bestand, wie seit jeher alle regulären Reichstage, in seiner überwiegenden und bestimmenden Mehrheit aus Angehörigen des Standes, den die Polen ziemiaństwo — den katechonen mit der Erde, der Heimat Erde verbundenen — nennen, dessen Mitglieder die ziemianie sind, von denen jeder einzelne noch als obywatel ziemski, als Bürger dieses Standes geehrt ist. Wenn man bedenkt, daß in England jener

Stillstand in der Fortentwicklung einer demokratischen Verfassungsform, um von demokratischem Verfassungswesen gar nicht zu sprechen, mindestens doppelt so lange gedauert hat als in Polen; wenn man dazu noch die Lage Polens inmitten von Staaten berücksichtigt, von denen keiner noch den Begriff einer politischen Nation im Sinne eines Anteiles der Regierten an der Regierung aufgenommen hatte, die sich im Gegenteil verbanden, solche Umsturzideen in Frankreich zu bekämpfen, und, dort geschlagen, sich gegen die „Jakobiner des Ostens“ wandten; wenn man schließlich auch alle jene politischen und wirtschaftlichen Umstände nicht vernachlässigt, von welchen schon in dem Abschnitte über das polnische Magnaten-

tum die Rede war; — dann wird man der polnischen S z l a c h t a das Zeugnis nicht versagen, daß sie auch in dieser Frage der Demokratisierung ihres Staates sehr rasch „nachgelernt“ hat. Sie hat sogar alle westlichen Nationen, mit alleiniger Ausnahme der Franzosen, weit hinter sich gelassen und den Franzosen selbst eine Lehre staaterhaltender Mäßigung gegeben. Wenn sie nicht mehr dazu kam, das „Nachgelernte“ auch praktisch wirken zu lassen, dann lag die unmittelbare Schuld nicht mehr an ihr selbst und an den inneren Zuständen Polens, sondern an Gestaltungen der äußeren Politik, die ebenso beispiellos in der Geschichte waren, wie diese Wiedergeburt des politischen Geistes einer Nation mitten in ihrem Sturze.

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaftliche Mitteilungen.*)

Der Wirtschaftsausschuß des Polenklubs. Aus Krakau wird berichtet: Am 10. und 11. d. M. fanden in Krakau Beratungen der beiden Sektionen des Wirtschaftsausschusses des Polenklubs statt. In der unter Vorsitz des Abgeordneten Dr. Leo stehenden städtischen Sektion wurde der Bericht des Subkomitees über die Errichtung einer zu Kreditgewährungen bestimmten städtischen Kriegsbank entgegengenommen, über deren Organisation eine Einigung zustande gekommen ist. Am 11. d. M. fand unter Vorsitz des Abgeordneten von Długosz die Beratung des landwirtschaftlichen Ausschusses statt. In der Konferenz, an der Graf Lamezan als Vertreter der Statthalterei, Dr. Pilat für den Landesausschuß und die Vertreter der landwirtschaftlichen Organisationen teilnahmen, wurde die Errichtung der Zentralanstalt für den Wiederaufbau Galiziens, die Kriegskreditanstalt, die Approvisionierungsfrage in Erörterung gezogen und die Notwendigkeit der Sicherstellung der Ernte in ostgalizischen Bezirken hervorgehoben. Graf Lamezan erklärte, daß dem Statthalter Freiherrn von Diller die Bedürfnisse der Landwirtschaft wohlbekannt sind und er sich deren energische Förderung angelegen sein lasse. Graf Lamezan teilte ferner Einzelheiten über die Errichtung von Rayonskommandos mit, deren Aufgabe es ist, den Betrieb der brachliegenden Landwirtschaften zu führen, die Feldarbeiten zu fördern, statistische landwirtschaftliche Daten zu sammeln. Zu Rayonskommandanten, denen je zwei bis drei Bezirke unterstellt sind, wurden Oberoffiziere mit Hilfskräften ernannt. Die Rayonskommandos, welchen Abteilungen von

Militärarbeitern und Gefangenen unterstellt sein sollen, werden aus sachkundigen und sprachkundigen Personen zusammengesetzt sein. In der weiteren Debatte wurden von den Konferenzmitgliedern Fürsten Lubomirski, Hofrat Kędzior, Grafen Rex und anderen mehrfache Wünsche der Landbevölkerung zur Sprache gebracht, deren Berücksichtigung durch die Verwaltungsorgane in sichere Aussicht gestellt wurde.

Tagung der Agrarvereine in der deutschen Okkupation. Aus Warschau wird unter dem 4. Juli berichtet: Gestern begannen in den Räumen des Landwirtschaftlichen Zentralvereines die Beratungen der Delegierten der Agrarvereine in der deutschen Okkupation. Den Vorsitz führte Antoni Wieniawski. Nach Besprechung der gegenwärtigen Lage des Landes und des Umfangs der von den russischen Truppen bewirkten Verwüstungen stellte Herr Wieniawski die Leiden der Flüchtlinge dar, deren Anzahl 1½ Millionen übersteigt. Diese Scharen unglücklicher Landsleute, die in der Fremde herumirren, sind von Sehnsucht nach dem Lande und nach der Rückkehr in die Heimat erfüllt. Zahlreiche Flüchtlinge haben, wie verlautet, die schwer erworbenen Groschen gespart, um nach ihrer Rückkehr in die Heimat die Wirtschaft wieder aufnehmen zu können. Ungeachtet der Kriegsschäden im Ackerbau, die den Wert einer zweijährigen landwirtschaftlichen Produktion unseres Landes übersteigen, und der Monopolbeschränkungen sind überall lebenskräftige Äußerungen einer Rückkehr zu normalen Zuständen zu bemerken. Infolge Mangels der nötigen Menge von Lebensmitteln waren die Behörden gezwungen, den Verbrauch durch Einführung des Fleischmonopols und des Verbotes des privaten Getreidedrusches im Lande zu regulieren. Dank dem Landwirtschaft-

*) Unter Mitwirkung des „Oekonomischen Institutes des Obersten National-Komitees“.

lichen Zentralvereine wurde hier so manches gemildert. Von den Arbeiten des Landwirtschaftlichen Zentralvereines, die die Wiederherstellung eines günstigen Zustandes in der Landwirtschaft anstreben, wären zwei noch nicht realisierte Projekte zu erwähnen: der Wiederaufbau des Dorfes, der im verflossenen Jahre in der Lubliner Landschaft in Angriff genommen wurde, und die Kriegskasse, die infolge der geänderten Kriegssituation nicht ins Leben getreten ist. Unter den Arbeiten des Landwirtschaftlichen Zentralvereines verdient insbesondere die Angelegenheit der Zusammenlegung der Grundstücke erwähnt zu werden, die in manchen Gegenden schon begonnen wurde. Es soll erwähnt werden, daß die Bauern dort, wo die Kommasierung noch nicht durchgeführt ist, nicht an den Wiederaufbau schreiten wollen. Der Provinz muß das Streben nach Aufklärung zugeschrieben werden. Bislang wurde keine der landwirtschaftlichen Schulen geschlossen, dagegen eine Schule in Sobieszyn neu eröffnet. Hierauf folgten Referate: „Ueber die Bedeutung der Viehzucht“, „Ueber die Kreditorganisation auf dem Lande“ und „Ueber den Wiederaufbau des Dorfes“. Die Tagung wurde von Professor Stefan Biedrzycki mit dem Referate „Ueber die Notwendigkeit und die Bedeutung der Agrarvereine im gegenwärtigen Augenblicke“ geschlossen.

Eröffnung der Agrarbank. Am 5. Juli fand in Warschau im Gebäude der Bodenkreditanstalt die Eröffnung der Agrarbank statt. Nach der kirchlichen Einweihung der Banklokalitäten begrüßte der Präsident des Bezirksfürsorgetates Stanislaw Dzierzbicki die Anwesenden. Hierauf sprach der Direktor der Agrarbank Eustachy Szymanski, der hervorhob, daß im gegenwärtigen Augenblick drei Kreditinstitutionen dem Großgrundbesitze hilfreich beistehen: die Bodenkreditanstalt, der Verband der Großgrundbesitzer und die Agrarbank. Der Direktor der Diskontobank Heiperin wies auf die große Rolle hin, die die Agrarbank zu erfüllen habe. Namens der Kreditbank sprach Leonhard Bobinski, der die Entstehung der Agrarbank als eine hervorragende Tat in unseren ökonomischen Verhältnissen betrachtet, die von der ungewöhnlichen Lebenskraft unserer Gesellschaft zeugt.

Der Sitz der österreichischen Handelskammer in Piotrków wurde nach Radom verlegt. In Piotrków verblieb nur der Handelsreferent dieser Amtsstelle.

Der neue deutsche Eisenbahntarif für Polen. Aus Berlin wird uns geschrieben: Der deutsche Eisenbahntarif für Privatgüter hat eine neue Ausgestaltung erfahren und ist mit dem 1. Juni 1916 in Kraft getreten. Eine große Reihe von neuen Eisenbahnlinien ist dem öffentlichen Verkehr zugänglich gemacht. Infolgedessen war eine Um-

arbeitung der Kilometertabelle notwendig. Auch die Uebergangspunkte (die Grenzpunkte) sind vermehrt worden. Am meisten erscheinen jetzt die früheren russischen Grenzstationen als deutsche Uebergangspunkte. Die Frachtberechnung erfolgt über den billigsten Uebergangspunkt. Erscheint die Frachtermittelung bei zwei Uebergangspunkten gleich, so ist jene zu wählen, die für die längste deutsche Strecke gilt. Die Grenzübergänge auf dem Frachtbriefe vorzuschreiben, ist nicht gestattet. Das Gut wird stets über den Grenzpunkt dirigiert, der für die Frachtberechnung gilt. Die Fracht bis zur Grenzübergangstation ist vom Absender zu bezahlen. Die Fracht weiter wird stets vom Adressaten der Sendung eingehoben. Die Abfertigung dieser Transporte erfolgt mittels Frankaturnote. Für Transporte, welche für Linien bestimmt sind, die von der Militärverwaltung noch nicht freigegeben sind, ist es notwendig, vorher die Genehmigung der Militärverwaltung einzuholen. Der Frachttarif hat insofern eine bemerkenswerte Aenderung erfahren, als jetzt auch für Posten von 5000 Kilo per Waggon besondere Tarifklassen vorgesehen sind. Bisher kannte der Tarif lediglich Frachtsätze für Stückgut und für Ladungen von 10.000 Kilo. Es wird an der Ausgabe von Stationstarifen gearbeitet. Dies würde natürlich für den ganzen Abfertigungsdienst und für die Frachtermittelung eine wesentliche Erleichterung bedeuten. Immerhin ist aus der Tatsache, daß dieser neueingeführte Tarif in seinen Gültigkeitsbereich eine wesentliche Ausgestaltung erfahren hat, ein Zeugnis dafür, daß sich der Verkehr mit Polen vergrößert.

Aus dem Revier von Dąbrowa. Aus Sosnowiec berichtet man: Die Warschauer Kohlengrubengesellschaft in Niemcy befindet sich seit Kriegsbeginn in ganz ungewöhnlich günstigen Verhältnissen. Die von den österreichisch-ungarischen Okkupationsbehörden requirierten Gruben fördern die Kohle ohne irgend welche Unterbrechung und expedieren die ganze Produktion nach Galizien. Auf den Gruben: „Jakób“, „Juliusz“, „Kazimierz I.“ und „Kazimierz V.“ sind gegen 3000 Arbeiter beschäftigt. Der Lohn wird nach der früheren Norm ausgezahlt, was angesichts der hohen Lebensmittelpreise zur Befriedigung selbst der unumgänglich notwendigen Bedürfnisse nicht ausreicht. Der Mietzins wurde im Verhältnisse zur Anzahl der elektrischen Lampen, die sich in der Wohnung des Arbeiters befinden, um 30 Kopeken erhöht. Der Lohn wird den Arbeitern in Bons und in russischer Währung ausbezahlt, unter Hinzurechnung einer Prämie von 1 bis 3 Rubeln für regelmäßige Teilnahme an der Arbeit. — Die militärischen Behörden zahlen einem jeden Arbeiter, der nicht mehr als zwei Arbeitstage gefehlt hat, einen monatlichen Teuerungsbeitrag von 15 Kronen. — Mit 1. Juli wurde die Krone als geltende Verkehrsmünze bestimmt.

Vom Lesetisch des Krieges.

Ludwik Kulczycki. Królestwo Polskie 1815—1914. (Das Königreich Polen 1815 bis 1914.) Zentral-Verlags-Büro des Obersten National-Komitees. Krakau 1916.

Im Anschluß an die drei bereits an dieser Stelle besprochenen Schriften (siehe „Polen“, Heft 69) erschien soeben diese neue Arbeit Kulczyckis in derselben „Politischen Bibliothek“ des Obersten National-Komitees. Sie ist auch im Zusammenhang mit den Aufsätzen desselben Verfassers über das gleiche Thema in der Wochenschrift „Polen“, Hefte 34 bis 36.

Der temperamentvolle Publizist beabsichtigte in dieser Schrift nicht eine wissenschaftliche Arbeit zu geben. Ihm ist vor allem daran gelegen, immer neue Beweise zu liefern, wie schlecht Polen die unfreiwillige Verknüpfung mit Rußland bekommen ist. Seine Schrift ist also durchwegs aktuell-politisch. Wie bekannt auch die von ihm angeführten Tatsachen sein mögen, ihr Sinn tritt in dieser lebhaften, dem einen allumfassenden Gedanken entspringenden Beleuchtung erst richtig hervor. Aus der kurzen Einleitung ist zu erkennen, daß der Verfasser eben auf diese Bedeutung seiner Schrift bewußt hinarbeitet. Die Frage selbst ist aber von großer Wichtigkeit. Das in drei Teile zerlegte Polen mußte in dreifach verschiedenen Bedingungen leben und sich entwickeln. Daß es trotz allem den Entwicklungsweg gemacht hat und sich als einheitliche Nation kulturell und politisch nicht nur bewahrt, sondern sogar vervollkommen hat, steht fest als geschichtliche Tatsache, heute fester noch denn je. Da muß die Frage aufgeworfen werden: Ging das in allen drei Teilen nur trotz und entgegen den Regierungen, unter denen sie sich belanden? Die Antwort läßt eine wichtige Tatsache heller hervortreten: daß der Zusammenhang mit der Kultur der Zentralmächte nach verschiedenen, oft genug harten Erlebnissen doch im Grunde gewisse belangvolle Vorteile gebracht hat; der Zusammenhang aber mit der russischen Unkultur war nur nachteilig und ihm mußte alles, was gewonnen wurde, auch das geringste, mühevoll und blutig abgerungen werden. Die russische Regierung, Gesellschaft, Bürokratie konnte nur schädlich wirken, das Zusammenleben mit ihr sich nur zwischen offener Feindschaft und heimtückischer Lockung zur Unterwürfigkeit bewegen. Von politischen Freiheiten, die den Polen in Oesterreich erteilt wurden, nicht zu reden, vermochte das an Rußland gekommene Gebiet des früheren Polen nicht einmal dieses Maß wirtschaftlicher Entwicklung zu gewinnen, die im preußischen Teil gewissermaßen dem Beispiel der neuen Umgebung zu verdanken ist, und nach welchem Kongreß-Polen wirtschaftlich viel weiter hätte kommen müssen, als es ihm trotz aller russischen Hemmungen gelungen ist.

Eben diese Tatsache, daß Polen von der langen Zugehörigkeit zum russischen Reich nur Schäden davongetragen hat, und zwar sowohl in politischer wie kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht, ist von Kulczycki in vorliegender Schrift mit großer Anschaulichkeit noch einmal nachdrücklichst bewiesen. Noch in der letzten Zeit der Unabhängigkeit, als sich Rußland bereits eine einflußreiche Stellung in der Republik zu erwerben verstanden hatte, vereitelte es alle polnischen Reformpläne und war unter

den die gleiche Politik betreibenden Staaten der hartnäckigste Gegner aller Bestrebungen, die die geschwächte Republik kräftigen konnten. Nach der letzten Teilung wurde dieser beeinträchtigende Einfluß natürlich stärker, da nun der Feind ganz unverhüllt seine Vernichtungsabsichten verfolgen konnte. So ließ sich sogleich der neue Sachbestand in einer beträchtlichen Verschlimmerung der Lage der polnischen Bauern und Stadtbürger fühlen. Anstatt des höchsten Maßes von zwei Tagen wurde sogleich die sechstägige Robotpflicht auferlegt, und zwar berechnete man diese in Rußland nicht nach „Rauchfängen“ (dym, Bauernhütte), wie es in Polen geschah, sondern von jedem Individuum besonders. Nun konnten aber weder diese, noch die einheimischen russischen Bauern nach dem benachbarten Polen fliehen, wie es früher oft der Fall war. Die städtische Bevölkerung büßte auch alle Aussichten auf freie Entwicklung ein, die ihr in der Konstitution des 3. Mai zugesichert waren. Der Adel wurde auf einmal aller politischen Bedeutung und Arbeit beraubt, was auf ihn nur demoralisierend wirken mußte. Das Schulwesen — es stand in den letzten Jahren der Republik im vollem Aufblühen — sank immer tiefer.

In diese Lage brachte erst die Thronbesteigung Alexanders I. gewisse Aenderungen, die aber nicht dauernd bleiben konnten, da sie jeder festen Basis entbehrten. Es war bloß der persönliche Einfluß des „liberalen“ Zaren, der bei der Schwäche seines Willens und den von den Vorgängern übernommenen, tief im Geiste des Zarats steckenden Eigenschaften bald ins Gegenteil übergehen sollte. Seine angeblich große Freundschaft und Gunst für Polen hinderte ihn nicht daran, sich einer Benennung des im Tilsiter Vertrag entstehenden polnischen Staates zu widersetzen, die an das frühere Polen erinnert hätte. Dagegen ist nicht zu leugnen, daß dank der Berufung des Fürsten Czartoryski zum Kurator des Wilnoer Schulgebietes die polnische Kultur rasch in die Höhe stieg (die Universität Wilno und das Lyzeum in Krzemieniec). In Litauen und dem westlichen Teil von Weiß-Rußland nahm die Zahl der polnischen Beamten rasch zu und die Stellung der Polen vor 1815 wurde immer ansehnlicher. Aber bald nachdem das „konstitutionelle“ Königreich Polen gebildet war, änderte sich der Charakter des Zaren, von dem die Geschichte bisher noch nicht sicher aussprechen kann, ob er in seinem „Liberalismus“ chimärisch oder heuchlerisch war und sein wahres Antlitz erst zeigte, als er sich nach der endgültigen Niederlage Napoleons Herr der Situation fühlte. Dieser baldige Frontwechsel und seine Äußerungen den Polen gegenüber sind aus der Geschichte wohlbekannt (vergleiche auch Kulczyckis erwähnte Arbeit, „Polen“, Hefte 34 bis 36). Charakteristisch ist es für den „konstitutionellen“ Monarchen, daß er sich über die in der Konstitution gewährte parlamentarische Opposition gegen ungünstige Regierungsvorschläge (1820) dermaßen ärgerte, daß er sogar den Gedanken hegte, die Konstitution aufzuheben. Diese Gefahr schwebte stets über dem neuen Staatsgebilde, weil es eben am Ende zu sehr von der Gunst und Ungunst des russischen Zaren abhängig war.

Dagegen muß die Geschichte festhalten, daß die polnische Nation die kurze Freiheit im Großherzogtum Warschau und die immer enger zugeschnittene Konstitution des Königreiches Po-

len im ausgiebigsten Maß ausgenützt hat. Auf dem Gebiet des Schulwesens beweisen das folgende Zahlen: Im Jahre 1807 gab es in den Grenzen des Großherzogtums nur 147 städtische und ländliche Elementarschulen; ihre Zahl beträgt im Jahre 1811 schon 640, im nächstfolgenden 750, im Jahre 1814 bereits 1100. Es entstehen neue Mittelschulen und Hochschulen (in Warschau die höhere Rechtsschule, später auch eine für das medizinische Studium, in Kalisz und Chełmno [Kulm] militärische Fachschulen usw.). Diese Tätigkeit dauert auch im Königreich bis 1820 fort, bis Alexander den lichtbringenden Unterrichtsminister Stanisław Potocki beseitigte. Dasselbe gilt für die soziale Wirtschafts- und Industriepolitik. Nicht die Zollvereinigung mit Rußland (wie man noch hie und da im Land und in der Fremde glaubt) hat die wirtschaftliche Entwicklung des Königreiches gefördert, sondern eben jene noch im eigenen Verwaltungsbereich vollbrachten Leistungen, die Sorge um qualifizierte Arbeitskräfte, Begünstigungen für neue industrielle Anstalten, der dem Bergbau gewährte Schutz, die noch in den letzten Jahren gegründete „Polnische Bank“, wie auch der „Landeskreditverein“ usw.

Der Verschlimmerung der politischen Lage aber, die besonders seit 1820 immer bedeutender wurde, entgegenzusteuern, dazu hatte die Gesellschaft keine friedlichen Mittel mehr, da ihre konstitutionellen Rechte einer systematischen Vergewaltigung unterlagen. Als nun dem wechselreichen Alexander der bereits ganz klar und einfach den schlimmsten Zarentraditionen zugewandte Nikolaus I. auf dem Thron folgte, war ein gewaltsamer Bruch unvermeidlich. Kein objektiver Historiker kann hier anders urteilen. Der Bruch kam im Aufstand des Jahres 1830/31. Wie arg die siegreiche Regierung in ihrer Rache wütete, ist auch aus der Geschichte genug bekannt (vergleiche „Polen“, Hefte 58 und 64, „Vom Lesetisch des Krieges“, Bericht über Wasilewskis politische Schriften). Wir können aber nicht umhin, hier noch aus den vom Verfasser angeführten Einzelheiten einiges Charakteristische hervorzuheben: Die Zahl der Gymnasien sank am Ende der Regierungszeit Nikolaus I. auf 7; in den Volksschulen wurde das Lehreramt verdächtigen Individuen übergeben, die als Nebenfach Spitzeltum betrieben; aus Furcht vor ausländischen Kultureinflüssen

konnten junge Leute bis zum 25. Lebensjahr überhaupt keine Pässe bekommen und mußten in Rußland ihre Universitätsstudien vollenden. Um die Zahl des größeren Freiheit genießenden Adels zu verringern, trieb der Zar die sogenannten Legitimationsprozesse, die bereits zurzeit Alexanders in den litauischen und ruthenischen Provinzen des früheren Polens bis 60.000 kleinaladige Familien ihrer gesellschaftlichen und rechtlichen Stellung beraubten, ins äußerste; er ließ durch einen geheimen Ukas vom Jahre 1831 gegen 45.000 adelige Familien aus Litauen und Ruß verbannen. Nach Kulczyckis Berechnung ergibt sich daraus die Zahl von 225.000 Personen, die in bessarabischen Steppen, in Gouvernements an der Wolga und am Kubań angesiedelt, der polnischen Nation verloren gehen sollten.

Wir wollen nicht die weiteren geschichtlichen Beweise, die Kulczycki bis zu den letzten Tagen der russischen Gewaltherrschaft anführt, wiederholen. Die Tatsache steht fest, daß die Regierung in allem, im großen und kleinen, dahin zielte, anfangs die Polen zu russifizieren und, als sich die Unmöglichkeit dieses sinnlosen Planes herausstellte, ihre nationale Entwicklung besonders schwierig zu machen. Auch die im Jahre 1905 errungene „Konstitution“ änderte daran wesentlich nichts. Aber ebenso erwies sich, daß von der russischen Gesellschaft die Polen nichts zu erwarten haben, und zwar nicht einmal von ihren radikalsten Parteien und Strömungen.

Dieser Sachbestand konnte natürlich auf den Charakter des sozialen Lebens der Polen unter russischer Regierung nicht ohne schädlichen Einfluß bleiben. Einerseits trieb er zwar zu eifriger Widerstandstätigkeit, besonders auf wirtschaftlich-kulturellem Gebiet und zur opfervollen, ja martyrologischen „unterirdischen“ Opposition. Aber dafür konnte sich keine öffentliche politische Wirksamkeit entwickeln und es mangelte an der so wichtigen Schule politischer Einsicht und politischen Denkens. Daß es dieser tückischen, planmäßigen Bemühung des russischen Feindes nicht gelang, entsprechende Erfolge zu erzielen, ist nur der wesentlichen Lebens- und Widerstandskraft der polnischen Gesellschaft zu verdanken. Aber: „Nur eine endgültige Lostrennung des Königreiches von Rußland kann für die allseitige Entwicklung günstige Bedingungen schaffen.“

Kleine Mitteilungen.

Edmund Klemensiewicz †. Am 7. Juli starb in Krakau Edmund Klemensiewicz, ein Teilnehmer am Kampfe um die Freiheit der Nation im Jahre 1863, der dafür nach Sibirien verschickt wurde, einer der tätigsten Bürger Galiziens. In den Jänneraufstand war er als Student im vierten Jahrgange der juristischen Fakultät an der Jagiellonischen Universität in Krakau gegangen. Er trat in die Zuaven-Abteilung unter Kommando Rochebruns ein, nahm am Gefechte bei Miechów teil, wo so viele Polen fielen, und führte am Friedhofe den linken Flügel der Abteilung zum Bajonettangriff. Verwundet, kam er in Gefangenschaft und, nachdem er in Gefängnissen eine Zeitlang gesessen, wurde er Anfangs Juli 1863 zur Deportation nach Sibirien

verurteilt. Dort verdingte er sich als Knecht bei einem Landwirt, später übernahm er den Posten eines Schänkers. Im Jänner 1865 wurde ihm der Rest der Strafe nachgesehen. Nach seiner Rückkehr in die Heimat beendete er die unterbrochenen juristischen Studien. Er widmete sich sodann dem richterlichen Dienste, späterhin dem Notariat. Als Notar in Grybów wurde er bald als ein Mann von vieler Initiative und aufrichtigen demokratischen Ueberzeugungen bekannt. Im Gemeinderate und im Bezirksrate tätig, war er auch während zweier Sessionen Landtagsabgeordneter. Als Mitglied der Linken, deren Obmann um jene Zeit Otto Hausner und später Romanowicz war, kam er in das Zentrum der polnischen Demokratie. Später als Notar nach Krakau

versetzt, nahm er in seiner Partei weiterhin eine hervorragende Stellung ein. Er wurde in den Krakauer Gemeinderat gewählt und betätigte sich in allen wichtigen Vereinen und Institutionen, unter anderem im Krakauer „Sokół“ und im Volksschulvereine. In den letzten Jahren war er Direktionspräsident der Sparkasse der Stadt Krakau. Die kriegerischen Ereignisse untergruben seine Gesundheit. Er erlag einer Herzkrankheit.

Das Bild der Legionen. Aus Zürich wird uns geschrieben: Am 22. Juni wurde in Zürich eine Kunstausstellung der Legionenbilder eröffnet. Sie enthält einen großen Teil der Objekte, die im Frühjahr in Krakau ausgestellt waren. Die Ausstellung bildet eine besondere Gruppe in der großen „Kriegsbilderausstellung des k. u. k. Kriegspressequartiers“ und wurde im Auftrage des Generalmajors v. Hoen von Dr. Jerzy Grafen Mycielski und dem Archivar der polnischen Legionen Dr. Sliwiński-Effenberger organisiert. Unter anderen sind Bilder nachstehender Meister ausgestellt: Axentowicz, Gottlieb, Janowski, Jastrzębowski, Kossak, Malczewski, Maszkowski, Mehoffer, Rembowski, Rozwadowski, Rydz-Śmigły, Ryszkiewicz, Sichulski, Skotnicki, Stroynowski, Uziębło, Wodzinowski. Ein Katalog, dessen Titelvignette vom Maler Legionsführer Karl Maszkowski gemalt ist, führt in einer kurzen Einleitung die schweizerischen Besucher in die Geschichte der Legionen ein und charakterisiert mit wenigen, aber kernigen Worten die ausgestellten Werke. — Die Ausstellung in Zürich wurde am 9. Juli geschlossen und übersiedelte dann nach Bern, Basel und anderen Städten der Schweiz. Die Schweizer haben die polnische Kunst mit großem Enthusiasmus aufgenommen. Der bekannte Züricher Kunstkritiker Dr. Trug hat der Ausstellung warme Anerkennungsworte gewidmet. Als Ergebnis dieses Erfolges ist eine Ausstellung der polnischen Graphiker in Zürich für nächsten Herbst geplant.

Ein neuer polnischer wissenschaftlicher Posten. Seit zehn Jahren funktioniert im Osten eine „Polnische wissenschaftliche Station „Hyacinthacum“, mit Expositor in Sofia und Konstantinopel, die vom Senior der polnischen Orientalisten Jan Grzegorzewski begründet wurde und geleitet wird. Auf Grund von besonders in den Sofioter, Konstantinopeler und anderen Archiven vorgefundenen, die Beziehungen Polens mit der Türkei und den Tataren betreffenden Dokumenten wurde in dieser Anstalt eine Reihe von Werken über den nahen Osten verfaßt und im eigenen Verlage, in dem der Akademie der Wissenschaften in Krakau oder endlich des „Vereines zur Förderung der polnischen Wissenschaft“ in Lemberg herausgegeben. Auf diese Weise erschienen aus der Mappe Grzego-

rzewskis eine Arbeit über das von ihm entdeckte „Grab des Ladislaus Varnensis“, Untersuchungen über die karaitische Sprache, eine große, 130 türkische Akten umfassende Arbeit aus der Zeit Sobieskis und eine ganze Serie publizistisch-historischer Veröffentlichungen von der Balkanhalbinsel. Nunmehr, da es gelungen ist, alle anderen polnischen Orientalisten zu vereinigen, hat die genannte Station als deren Organ die periodische Zeitschrift „Rocznik orientalistyczny“ („Orientalistisches Jahrbuch“) begründet, die der Erforschung des ganzen Ostens, seiner Sprachen und Kultur gewidmet ist. Es soll allmählich ein großer Band in polnischer Sprache erscheinen; für das Ausland werden Bulletins in den europäischen Hauptsprachen angeschlossen werden. Soeben ist der erste Teil des I. Bandes unter der Gesamtreaktion des Begründers und Herausgebers sowie dreier anderer Gelehrten: Jan Rozwadowski, Andrzej Gawroński und Władysław Kotwicz erschienen. Der Band enthält: Studien über Sanskrit von Gawroński und Kreczek, über die iranischen Sprachen von Rozwadowski, über die persische Sprache von Grzegorzewski, über Hebraismus und Assyriologie von M. Schors, über das Arabische von T. Kowalski. Der zweite Teil dieses Bandes befindet sich bereits in der Presse.

Polnisch für deutsche Beamte und Heeresangehörige. Am Montag den 10. Juli wird im Orientalischen Seminar in Berlin ein neuer unentgeltlicher Kursus für die Einführung in die Elemente der polnischen Sprache für Heeresangehörige und Beamte eröffnet. Der Unterricht findet werktäglich in der Zeit von 6 bis 8 Uhr abends statt.

Eine neue polnische Zeitschrift in Kijew. Wie polnische, in Rußland erscheinende Blätter berichten, soll in Kijew in kurzem eine neue polnische Zeitschrift unter dem Titel: „Przeгляд oświatowy i kulturalny“ (Rundschau für Aufklärung und Kultur“) herausgegeben werden. Diese Publikation wird wissenschaftlichen Fragen im allgemeinen und Aufklärungsfragen im besonderen gewidmet sein. Herausgeber ist Rechtsanwalt Stanisław Zieliński. Die neue Publikation hat sich bedeutende Fonds sowie die Mitarbeiterschaft der hervorragendsten wissenschaftlichen und pädagogischen Kräfte in Kijew, Moskau und Petersburg gesichert.

Ein deutscher Kunsthistoriker in Krakau. Der Kunsthistoriker Pater Franz Heege, der hervorragendste Kenner der Werke von Veit Stoß, hielt sich letzthin einige Tage in Krakau auf. Pater Heege ist der Verfasser einiger ausgezeichnete Abhandlungen über Stoß und seiner Abhandlung „Nochmals, wer ist der Meister des Käsmarker Altares?“ ist ein Meisterwerk wissenschaftlicher Polemik, die den Käsmarker Altar unwiderrüflich Veit Stoß zuerkennt. In der deutschen Historiographie der Kunst wird die Abhand-

lung dieses Gelehrten unter dem Titel: „Arbeit des Veit Stoß am Altare von St. Wolfgang“ einen grundlegenden Wert besitzen. Mit Argumenten, die von überaus umfangreicher Bildung zeugen, bewies der Verfasser, daß Stoß die Bilder am Altar von St. Wolfgang malte. Diese seine Entdeckung erschien im Druck unmittelbar vor dem Kriege, der auf die wissenschaftliche Betätigung hemmend wirkte. Es ist zu erwarten, daß nach dem Kriege diese von Pater Heege aufgestellte These eine gründliche Diskussion erfahren wird. In der hier letzterwähnten Arbeit betont der Verfasser wiederholt seinen Glauben an die polnische Abstammung des berühmten Künstlers.

Vorlesung über Polen in Bern. Auf Veranlassung des Polnischen Preßbüros in Rapperswil hat der akademische Verein „Freistudentenschaft“ in Bern an einem seiner politischen Tagesfragen gewidmeten Abenden eine Vorlesung über Polen veranstaltet. In der Reihe der Vorträge über die großen Nationen und Staaten von West- und Mitteleuropa, die mit der Schweiz unmittelbar verbunden sind, erschien Polen als der einzige Repräsentant der den Schweizern fernerer slawischen Welt. Es mußte nun in einer übersichtlichen geschichtlichen Einleitung unserer Stellung, als einer durch geschichtliche Mission und durch Zivilisation mit dem Westen verbundenen Nation, begründet werden. Diese Aufgabe erfüllte der Vortragende, Gabriel Narutowicz, Professor an der Polytechnik in Zürich, als er den Zuhörern, unter denen es viele Schweizer und zahlreiche Diplomaten gab, die glanzvollen Momente der polnischen Geschichte zur Darstellung brachte. In der zweiten Hälfte seines Vortrages besprach Professor Narutowicz das Verhältnis Polens zu den Teilungsmächten. Auf dem Hintergrunde der Geschichte der polnisch-russischen Beziehungen, des Druckes und der Aufstände, erörterte der Vorleser den Wert des Manifestes des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch, das an Inhalt und politischer Bedeutung arm und jeglicher Gewähr einer Realisierung bar ist. In weiterer Folge besprach er die polnische Politik Preußens vor dem Kriege und analysierte Inhalt und Bedeutung der letzten Erklärungen des Reichskanzlers in der polnischen Frage. Das Verhältnis zur österreichisch-ungarischen Monarchie betreffend, betonte der Vorleser, daß die Betäti-

gung zweier gewichtiger Faktoren der polnischen Politik — der polnischen Legionen und des Obersten National-Komitees — eine bedeutsame Gewähr einer besseren Zukunft darstelle. Deren Tätigkeit sowie die Verwandtschaft der historischen Mission der Dynastie und Polens im Osten bilden in einem jeden Falle die erste Bürgschaft für die Zukunft. Polen, das für die neue politische Ordnung in Europa so viele Opfer gebracht, erwartet einmütig von der allernächsten Zukunft weniger Lohn als gebührende Anerkennung. Die gespannte Aufmerksamkeit, mit der die Zuhörerschaft dem Vortrage folgte und herzlicher, lange andauernder Beifall am Schlusse legten Zeugnis dafür ab, daß die Sache sowohl als auch die Schlußfolgerungen lebhaft Anerkennung und wohlwollenden Widerhall fanden. Der Vortragsaal — der Sitzungssaal des Stadtrates in Bern — war von Publikum dicht besetzt; einen ganz geringen Platz nahm die kleine polnische Kolonie von Bern ein. Unter den Anwesenden gab es viele Journalisten und Politiker verschiedener Nationen, die Berner Intelligenz, die akademische Jugend und die Diplomatie. Unter der letzteren war das Personal der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft mit dem Gesandten Baron Gager an der Spitze, Mitglieder der englischen, russischen, italienischen, deutschen und anderer Gesandtschaften anwesend.

Die polnische Jugend in Wien für erblindete Legionäre. Auf Initiative des Schulrates Skupniewicz, Direktors der beiden polnischen Mittelschulkurse in Wien, haben die Schüler und Schülerinnen in diesem Schuljahre in kleinen freiwilligen Gaben den Betrag von 1000 Kronen gesammelt. Diesen Betrag übergab Schulrat Skupniewicz zur Verfügung des Präsidiums des Obersten National-Komitees mit dem Wunsche, daß das Geld als erste Spende für einen Fonds zur Bildung von Kolonien für die im Kriege erblindeten Legionäre verwendet werde.

„Polen“, Heft 81. Infolge von Umständen, die sich unserer Einflußnahme entziehen, konnte das Heft 81 dieser Zeitschrift am 14. Juli nicht ausgegeben werden. Es wird nach Behebung der Hindernisse erscheinen.



Nakłady Centralnego Biura Wydawnictw N.K.N.

Bandrowski-Kaden „Bitwa pod Konarami“	K 2.—
— „Piłsudczycy“	2.50
Bandureki Wł. ks. Biskup „Polska a Rosya w pieśni największych wieszczów narodu“	1.—
Cwikowski S. „Pierwszy ogień“	2.50
Dzikowski St. „Rok wojny w Warszawie“	1.60
Jaworski W. L. Prezes. „Mowy“	1.—
Grudziński-Pększyo „Zapiski Porucznika“	—40
Kalendarz na rok 1916	2.50
Kisielewski J. „Krwawe drogi“	2.20
Merwin. „Leg. w boju. II. Bryg. 2 t.“	4.—
Mondalski W. „Z III-im pułkiem Legionów“ (w druku.)	
Opatek M. „Dzieciom polskim w wielkim roku wojny“	1.—
Rydel Luoyan. „Warszawa“	—60
— „Wilno“	—60
Romin S. „Z notatek legionisty“	3.—
Różycki K. „Pamiętnik Pułku Jazdy Wołyń- skiej 1831“	—60
Sieroszewski. „Józef Piłsudski“	2.—
Tetmajer K. „O żołnierzu polskim“	1.50
Tokarz W. „Żołnierze kościuszkowscy“	—80

Album Legionów Polskich zeszyt I	K 1.—
Matejki „Polonia“ reprodukt. wyd. zwykłe	3.—
— „Polonia“ reprodukt. wyd. wytworne	10.—
Medal na cześć Rutowskiego według pro- jektu Prof. J. Raszkł, wielkość 6mm	6.—

WYDAWNICTWA

INSTYTUTU EKONOMICZNEGO N. K. N.

Dr. Bolland. „Co produkuje Galicya“	K —80
Dr. Buzek. „Pogląd na wzrost ludności ziem polskich w wieku XIX“	2.—
Dr. Górski A. „Braki krajowej produkcyi w Galicyi“	3.—
Milewski Edward. „Kooperacya i jej zna- czenie w Polsce“	1.50
Dr. Schmidt S. „Kolonizacya wewnętrzna“	—50
Till Ernest. „Nowela do kodeksu cyw. austr.“	2.50

Wydawnictwa Biura Prac Ekonomicznych N.K.N.

„Środkowo-Europejski Związek Gospodarczy
i Polska“, studja ekonomiczne, str. 213 K 5.—

Biblioteka polityczna N.K.N.

Dr. Jodko W. „Polska a państwa neutralne“	K 1.—
Kulczycki L. „Państwa centralne, Rosya a Polska“	1.60
— „Austria a Polska“	1.10
— „Anglia, Francya a Polska“	—60
Wasilewski L. „Rosya wobec Polaków w dobie konstytucyjnej“	1.20
— „Polityka narodowościowa Rosyi“	1.60
— „Dzieje męczeńskie Podlasia“	1.—

Wydawnictwa C. B. W. są do nabycia: **KRAKÓW, Retoryka 5**

w WIEDNIU, Kram Gospody, IV., Weyringerstraße 14 i księgarnia M. Perles, I., Sellergasse 4.

Geschichte Polens in allgemeinen Umrissen.

Von

Prof. Dr. August Sokolowski

PREIS K 2.— = M 1.60

Neue Polenlieder 1914—1915

Gesammelt von St. Leonhard

PREIS K 1.—

Verlag des Obersten Polnischen National-Komitees.

Kommissionslager: K. u. k. Hofbuchhandlung M. Perles, Wien I., Sellergasse 4
und Kram Gospody Legionistów, Wien IV., Weyringerstraße 14.



Im Verlage von Karl Curtius in
Berlin W. 35 ist erschienen:

Die Zukunft Polens
und der
deutsch-polnische Ausgleich
von W. FELDMAN.

Inhalts-Verzeichnis:

	Seite
I. Der Sinn des Krieges	7
II. Das Aufleben des polnischen Problems .	14
III. Deutsche Befürchtungen	27
IV. Die Ukrainer	39
V. Die Judenfrage	48
VI. Um die gemeinsame Sache	62

Preis 1.20 Mk.

**Verlags-Buchdruckerei
mit Zeitungs - Verlag**

CARL HERRMANN

empfehit sich zur Herstellung
aller vorkommenden Buchdruck-
arbeiten in Schwarz- sowie
Buntdruck bei sauberster Aus-
führung und kürzester Frist zu
mäßigen Preisen. Herstellung
von Broschüren und Werken
in sämtlichen Landessprachen
Reichhaltiges Schriftmaterial
für Broschüren, Zeitschriften,
Werke, Kataloge, Preislisten,
Prospekte, Plakate, Trauungs-
anzeigen usw. Massendruck
schnell und außerdem billig.

Telephon Nr. 22.833

WIEN, IX. ALSERSTR. NR. 50

„Polnische Blätter“

**Zeitschrift für Politik,
Kultur und soziales Leben**

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats

Herausgeber:

**W. Feldman, Berlin-Charlottenburg,
Schlüterstraße Nr. 28**

**Preis: Vierteljährlich Mark 3.50 — Kronen 4'50:
Einzelheft: 40 Pfennig — 50 Heller**

Verlagsbuchhandlung Karl CURTIUS, Berlin, W.35.

Neuerscheinung.

**Die polnische Literatur
der Gegenwart.**

Eine Skizze von W. FELDMAN.

BERLIN

Verlag von Karl Curtius

Preis 0,80 Mk.

BERTA ZUCKERKANDL: POLENS MALKUNST

PREIS: 2 KRONEN — 1'50 MARK

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmidt, Wien, I., Wollzeile Nr. 11.